

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Franks 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franko. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Einzelne Zeitungen à 10 Bani kosten 30 Ba.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasensteiu & Rogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelius Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Lew. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 11.

Dienstag, 15. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

Der deutsche Reichstag.

Bukarest, 14. Januar 1895.

Die beiden ersten nach den Weihnachtsferien gehaltenen Sitzungen des deutschen Reichstages zeigten das selten gewordene Schauspiel eines beinahe vollzähligen Hauses, trotzdem die Verhandlungsgegenstände nicht danach angethan waren, besonders lockend auf die Geschöpfe des allgemeinen gleichen Wahlrechts zu wirken. Zur Umsturz-Vorlage steht kein einziger mit dem Herzen. Der Eindruck der Ermordung Carnot's ist verwischt, und mit ihr ist der Wille jener Elemente, welche Repressionsgesetze nach französischem und italienischem Muster forderten, dahin gegangen. Von der schwächlichen Nachbildung jener Gesetze verspricht sich Keiner eine Eindämmung der sozialdemokratischen Ueberfluthung. Viel zu weite Kreise hat die sozialistische Idee oder doch die bis zum Revolutionsverlangen vorgeschrittene Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen wirtschaftlichen Zuständen, namentlich mit der Verteilung des unablässig sich mehrenden Nationalwohlstandes unter die einzelnen Klassen und Individuen ergriffen, als daß jetzt auch die schärfste Repression, die denklichste Einschränkung der Press- und Redefreiheit eine dauernde Stauung herbeiführen könnte. In allen Aemtern und selbst in der Armee hat, wie die fast tägliche Veröffentlichung von Geheimdokumenten in sozialistischen Blättern erweist, der Sozialismus sich eingenistet. Die deutsche Sozialdemokratie hat ein Jahresbudget von sieben Millionen, sie erhält einen starken, zumeist aus hochgebildeten Sprößlingen des Bürgerstandes und Kleinadels gebildeten Zuwachs und zählt viele Tausende jüngerer Mitglieder, die freudig als Sitzredakteure figurieren. Ihr Niedergang wäre nur mittelst abermaliger Zerstörung ihrer Organisation zu erzielen, wie solche Zerstörung durch das Bismarck'sche Sozialistengesetz auf Jahre hinaus bewirkt wurde. Die deutschen Liberalen wollen theils aus Sorge für die eigene Freiheit, theils aus falscher Sentimentalität kein neues Ausnahmengesetz gegen die Sozialisten, und von den jetzt vorgeschlagenen Strafverschärfungen könnten sie, Dank der immer ärger werdenden Neigung mancher deutscher Richter zu sophistischer Ausbeutung des Gesetzesbuchstabens, schwerer getroffen werden, als die Jüngerschaft Liebknecht's und Bebel's. Und auch Konservative, Nationalliberale und ein Theil der Klerikalen sprechen und stimmen für den Entwurf — nicht für alle Paragraphen — nur, weil der Kaiser einmal das Signal zum Kampfe wider den Umsturz gegeben hat. Wahrscheinlich werden die Rautschuparagraphen abgelehnt oder abgeändert und die unbedenklichen Ergänzungen des Strafgesetzbuches genehmigt werden.

Noch während der Kämpfe um diese erste Vorlage dürfte die jetzt erst als unsaßbares Gespenst erscheinende Präsidentenkrise Fleisch und Blut gewinnen. Bekanntlich war vom Reichstage das Annehmen abgelehnt worden, die Immunität einiger sozialistischer Deputirter aufzuheben, die durch Eigenbleiben beim Hoch auf den Kaiser eine Majestätsbeleidigung begangen hätten. Dabei war vielfach die Verschärfung der Disziplinargewalt des Präsidenten und des Hauses über die einzelnen Deputirten als nothwendig erklärt worden. Man muß diese Nothwendigkeit anerkennen welche in dem Augenblicke eingetreten ist, da der Ordnungsruf des Präsidenten bei ganzen Parteien, so bei den Sozialdemokraten und den Antisemiten, nicht mehr als eine Schande für den gilt, welchen er getroffen hat. Herr v. Levetzow, der Präsident des Reichstages, hat nun erklärt, seine Würde niederzulegen, wenn ihm nicht vermehrte Strafmittel verliehen werden. Die Drohung übt Eindruck. Levetzow ist ein Musterpräsident; selbst das Organ der Sozialdemokraten gibt dies zu. Das Zentrum hat in den letzten Legislaturperioden, um seine Wahl zu ermöglichen, freiwillig auf das Wohnheitsrecht verzichtet, welches ihm, als der stärksten Partei, die erste Präsidentenstelle zuweist. Der zufällige Umstand, daß er Offizier, Jurist, Landwirth, klassischer Philologe gleichzeitig ist, befähigt ihn, die verschieden-

artigsten deutschen Geistesrichtungen in sich aufzunehmen und mit Vertretern der letzteren gut auszukommen. Niemals hat dieser mecklenburgische Junker eine Klage der Freisinnigen und sonstigen Liberalen gegen seine Amtsführung zu hören bekommen. Nun aber hat der sich jetzt regende süddeutsche Partikularismus, um sei Dasein zu rechtfertigen, auch dem Ustand ins Feld geführt, daß Herr v. Levetzow bei festlichen Gelegenheiten in Gegenwart des Kaisers — wozu er als Militär verpflichtet ist — stets in der Uniform eines Landwehr-Majors erscheint, und der Ruf nach einem Zivilpräsidenten ist laut geworden. Der Frack allein verleiht noch keinem Männerstolz vor Königsthronen; doch jedes neue Schlagwort verwirrt die Köpfe, und so dürfte die Präsidentenkrise mit der Erhebung eines Klerikalen an der Spitze der deutschen Reichsvertretung enden.

Und nach der Präsidentenkrise kommen das Budget und die Steuervorlagen, dann kommt die Vorlage über die unredliche Konkurrenz: Gegenstände, für die ebenfalls selbst Diejenigen sich nicht begeistern, welche für dieselben sprechen und stimmen werden. Ein gestärktes Pflichtgefühl wird nöthig sein, damit bis zum Schlusse der Session die deutschen Deputirten in zur Beschlußfähigkeit nöthiger Zahl in ihrem neuen Palaste ausharren.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird geschrieben. Nicht in den Angriffen der Jungtschechen und Antisemiten liegt eine Gefahr für die Koalition der Liberalen, der Katholiken und der Polen; man könnte viel eher sagen, daß dadurch der Bund dieser Parteien gekräftigt wird. Bedenklicher für den inneren Zusammenhalt der Verbündeten ist die bisher noch nicht überwundene Abneigung eines Theils des böhmischen Hochadels gegen den Bund mit den Deutsch-Liberalen. Unverändert stehen die starren Konservativen, besonders Fürst Georg Kobkowitz, oberster Landmarschall (Landtagspräsident) des Königreichs Böhmen, und der ältere Fürst Karl Schwarzenberg auf der Meinung, daß der Bund ein unnatürlicher sei, und daß der böhmische Feudaladel lediglich in den konservativen Elementen unter den Tschechen seine Freunde zu suchen habe. Die Herren fühlen sich in dieser Meinung auch nicht durch den Umstand erschüttert, daß die alttschechische Partei von Niederlage zu Niederlage eilt und von den demokratischen Jungtschechen nahezu vollständig aus dem Felde geschlagen wird; sie wird sich glücklich fühlen, wenn sie von den etwa 95 tschechischen Landtagsmandaten ein Fünftel oder ein Viertel behaupten kann. Was dann? Wollen sich die einflussreichsten Vertreter des Feudaladels vollständig des Einflusses auf die Ereignisse begeben und mit dem Reste ihrer Getreuen in den Schmolzwinkel zurückziehen? In dem mit den Deutschen im Jahre 1890 geschlossenen Ausgleiche ist ausdrücklich gesagt, daß die konservative Mehrheit des böhmischen Großgrundbesitzes einen Theil ihrer 70 Mandate in Form eines Kompromisses an die verfassungstreue (liberale) Minderheit abtreten werde. Im Geiste des Ausgleiches wäre es gewesen, wenn dieses Zugeständniß schon im Laufe der letzten Session festgestellt und angenommen worden wäre; die Billigkeit hätte erfordert, etwa 25 Mandate an den deutschgesinnten Großgrundbesitz abzutreten. Das ist nicht geschehen; man konnte schließlich Niemanden zwingen, sein Mandat niederzulegen und an dessen Stelle einen deutschliberalen Großgrundbesitzer wählen zu lassen. Nun aber muß der Vertrag erfüllt werden: bei den Neuwahlen von 1895 werden die deutschen Großgrundbesitzer ihr Recht fordern. Der Ministerpräsident Fürst Windischgrätz, der selbst aus der konservativen Partei hervorgegangen ist, steht ganz auf der Seite der Petenten und mit ihm auch andere Anhänger seiner Partei. Schon heute kann gesagt werden, daß die

deutschen Großgrundbesitzer zusammengenommen mit den Anhängern der Regierung über die Mehrheit verfügen und eine selbstständige Liste aufstellen können; es ist nicht zu bezweifeln, daß die Regierung, wie dies im böhmischen Großgrundbesitz seit dreißig Jahren der Fall ist, ihren Willen durchsetzen wird. Man beschäftigt sich nur mit der Frage, ob die streng Konservativen sich fügen oder aber aus der Koalition austreten werden. Nun soll zu Prag eine Besprechung der Konservativen stattfinden, in welcher diese Prinzipienfrage zur Erledigung gelangt. Die Konferenz wird im Palais des Grafen Duquoy abgehalten werden, welcher zur strengeren Richtung gehört, was immerhin von übler Vorbedeutung ist. Auf die laufende Landtagsession selbst kann, wiewohl das Umgekehrte vielfach behauptet wird, diese Zusammenkunft keinen Einfluß üben; denn es ist ausgeschlossen, daß während der Tagung des böhmischen Landtags 25 Konservative ihre Mandate niederlegen und an deren Stelle neue Männer einberufen werden. Die Regierung thut gut daran, daß sie jetzt schon ihre Aktion beginnt, weil der Einfluß der Fürsten Schwarzenberg und Koblowitz überaus groß ist, und ihnen im konservativen Adel kaum jemand an politischer Erfahrung gleichkommt. Uebrigens handelt es sich mehr um die Gewinnung dieser beiden Parteihäupter als um ihre Beseitigung aus der einflussreichen Stellung; denn die Koalitionsregierung besäße in diesen Magnatenfamilien, wenn sie bei Seite gehoben würden, starke Gegner, deren Stimme auch bei Hofe immer gehört werden wird. Bedenkt man, daß diese Partei immer noch im Grafen Taaffe ihr Haupt besitzt, und daß dieser gestürzte Minister keineswegs mit der Politik abgeschlossen hat, so erzieht man, welche Bedeutung diese Konferenz für die Koalitionsregierung besitzt. Sehr viel wird es dabei auf die Haltung des Justizministers, Grafen Schönborn, des Bruders des Cardinal-Erzbischofs von Prag, ankommen. Seine Haltung in der Frage ist noch nicht klar; aber man nimmt an, daß Graf Schönborn trotz seiner streng konservativen Ueberzeugungen nicht gern von seinem Ministerfauteuil weichen und im letzten Augenblicke die Vermittelung zwischen den Hoch-Tories und der Koalition übernehmen wird.

Frankreich.

In der Sonnabendsession der Deputirtenkammer hat der Präsident Brisson neuerdings die zeitweilige Ausschließung über einen sozialistischen Abgeordneten verhängt. Es liegt uns hierüber folgende telegraphische Meldung vor: Im Verlaufe der Debatte über das Budget der Ehrenlegion sagt der Sozialist Rouanet, er habe, um gegen einige Ernennungen in der Ehrenlegion zu protestiren, die Reduktion des Budgets um 1000 Francs vorgeschlagen wollen. Nach den jüngsten Boten der Kammer aber, könne diese ein rechtschaffenes Votum nicht mehr abgeben. (Hefstige Widersprüche.) Der Vorsitzende Brisson schlägt vor, Rouanet zeitweilig auszuschließen. Der Sozialist Millerand sagt, die Kammer könne die Ausschließung nicht verhängen, weil sie sonst einer PreSSION nachgeben würde. Der Redner bringt einen kürzlich im "Figaro" erschienenen Artikel in Erinnerung, in welchem es hieß, daß die Deputirten nach Mazas gehen werden, falls sie nicht gegen die Freilassung Gerault-Richards stimmen sollten. (Hefstiger Lärm.) Brisson antwortet, es sei nicht Sache der Kammer sich mit solchen Beleidigungen zu befassen und beharrt auf der zeitweiligen Ausschließung Rouanet's, die denn auch votirt wurde. Renault verläßt darauf den Saal. — Der Skandal mit der Südbahngesellschaft zieht immer weitere Kreise. Am Sonnabend wurden der Direktor der Nizzaer Seetransport-Gesellschaft, Thevenet, welcher Ritter der Ehrenlegion ist und der Administrator dieser Gesellschaft, die ihren Sitz in Paris hat, Bourdeneh, unter der Beschuldigung des Betruges verhaftet. Desgleichen wurde auch gegen den Direktor der "Voie ferree", Ferrier, ein Haftbefehl erlassen. Ferrier entzog sich jedoch der Verhaftung durch Flucht. Sämmtliche Papiere des Blattes wurden beschlagnahmt. Am Sonnabend erwartete man auch die Inhaftnahme einer Persönlichkeit, die in der Welt der Presse eine hohe Stel-

lung einnimmt. — Die Vorbereitungen der französischen Kriegsverwaltung für die Expedition nach Madagascarnehmen ihren Fortgang. Am Montag wurden in zwölf französischen Armeekorps durch das Loos zuerst das Regiment, welches eine Compagnie für die Expedition abzugeben hat, und dann diese Compagnie selbst bezeichnet. Dit „bevorzugte Compagnie“, wie der Ausdruck lautet, bleibe mit ihren Offizieren und Unteroffizieren so gebildet wie beim Regiment, nur werden die zu jungen oder schwächeren Soldaten ausgehoben und durch Freiwillige des gleichen oder eines andern Regiments ersetzt, welche kräftig genug sind, um die Strapazen und ein ungewohntes Klima zu ertragen. Für die Bekleidung und die Gesundheitspflege der zu entsendenden Truppen wird diesmal in viel besserer Weise gesorgt werden wie z. B. für die Tonking-Expedition. Es sind unter Andern 1500 Hospitalbetten bestellt worden, und es sollen große Mengen von Woll- und Barchent-Unterkleidern nach Madagascarnach gebracht werden. Die großen Unterschiede der Temperaturen an der Küste und auf dem Hochplateau der Insel sollen das Tragen wärmerer Kleider nothwendig machen. Ein französischer Senator, Namens Pauliot, der für einen genauen Kenner afrikanischer Zustände gilt, macht den Vorschlag, man sollte auch südafrikanische Kaffern oder Yoloffs zur Expedition heranziehen. Die Homas haben nämlich vor den Kaffern eine geradezu abergläubische Furcht, die auch zur Zeit der Expedition des Admirals Gourbayer im Jahre 1829 beobachtet wurde. Die Feindseligkeiten auf der Insel wurden bekanntlich mit der Besetzung von Tamatave durch französische Marinetruppen glücklich eingeleitet. Vorher hatten die Homas allerdings das Sanatorium der französischen Truppen am Mont d'Ambre nächst der französischen Kolonie von Antsirane bei Diego-Suarez überfallen und zerstört. Da die Depesche über das Schicksal des Personals des Sanatoriums schweigt, so nimmt man an, daß dasselbe von den Franzosen rechtzeitig geräumt worden ist.

China.

Eine seit Jahren zwischen den Gesandten der fremden Mächte und dem Peking Hofe schwebende diplomatische Etikettefrage ist endlich zu einer befriedigenden Lösung gebracht worden. Bisher hatte sich bekanntlich der chinesische Hof konsequent geweigert, die Vertreter der fremden Mächte behufs Ueberreichung ihrer Beglaubigungsschreiben im kaiserlichen Palaste selbst in Audienz zu empfangen, es fanden daher die Antrittsaudienzen der europäischen Gesandten bisher immer außerhalb des kaiserlichen Palastes statt. Der russische Gesandte, Graf Cassini, lehnte es jedoch beharrlich ab, sein Beglaubigungsschreiben an einem anderen Orte als im kaiserlichen Palaste selbst zu überreichen, und er wurde in dieser Forderung von dem Vertreter Frankreichs, sowie von den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Korps auf das Kräftigste unterstützt. Endlich, anlässlich der Feier des 60. Geburtstages der Mutter des Kaisers von China, kam diese Frage im Sinne der Wünsche des diplomatischen Korps zur Anstragung. Die Vertreter der fremden Mächte schrieben nämlich an das Tjungli-Yamen, daß sie von ihren Regierungen beauftragt worden seien, anlässlich des 60. Geburtstages der Kaiserin-Witwe dem Kaiser Beglückwünschungsschreiben zu überreichen, welche natürlich nur dem Kaiser persönlich übergeben werden konnten. Dies war die Gelegenheit, bei welcher der chinesische Hof sein starrsinniges Festhalten an der bisherigen unwürdigen Art des Empfangs der fremden Vertreter aufgab, und so wurden denn zum erstenmale europäische Gesandte in den kaiserlichen Palast selbst zugelassen. Diese denkwürdige Audienz fand am 12. November 1894 statt, bei welcher Anlasse der russische, französische und schwedisch-norwegische Gesandte gleichzeitig ihre Beglaubigungsschreiben überreichten.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 14. Januar 1895.

Tageskalender.

Sonntag, 15. Januar 1895.

Protestanten: Sabakul. — Röm.-katholisch: Manens. — Griech.-orient.: Malachia.

Witterungsbericht vom 14. Januar. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 88 Nochtis 12 Uhr — 2, Früh 7 Uhr — 0, Mittags 12 Uhr + 3, Centigrad. Barometerstand 756. Himmel heiter.

Vom Hofe.

J. I. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin sind am Samstag Abend in bestem Wohlsein hier eingetroffen. — S. I. Hoheit Kronprinz Ferdinand wurde anlässlich des Neujahrstages zum Oberstlieutenant befördert. — Gestern Abend fand der Hofball statt. — S. M. der König wohnte gestern Vormittag in Begleitung des Kronprinzen Ferdinand dem Gottesdienste in der Metropolitankirche bei.

Ein Tagesbefehl.

S. M. des König hat anlässlich des Neujahrstages den nachstehenden Tagesbefehl an die Armee ergehen lassen: „Krieger! Mit tiefer Befriedigung habe Ich gesehen, daß die Bemühungen eurer Chefs auch nicht ohne Früchte geblieben sind; die Manöver des vorigen Jahres sind ein lebhafter Beweis, daß ihr es verstanden habt, Nutzen aus den euch gegebenen Lehren zu ziehen. Stolz, daß Meine

theure Armee würdig der Opfer ist, welche das Land für sie bringt, wünsche ich Euch, Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Soldaten, mit wahrhafter Freude viele und glückliche Jahre. Gegeben zu Bukarest am 1. Januar 1895. Carol.“ Dieser Tagesbefehl wurde den Korpskommandanten telegraphisch zugestellt und gestern Vormittag den Truppen zur Kenntniß gebracht.

Militärisches.

Oberstlieutenant Livezeanu von der Infanterie und Oberstlieutenant Stoica von der Artillerie, Kommandant des Bukarester Festungs-Regiments, sind mit dem gestrigen Tage zu Obersten befördert worden. — Der gleichfalls zum Oberst beförderte Oberstlieutenant Sberghie, bisher königlicher Kommissär beim ständigen Revisionsrath, ist zum Kommandanten des 2. Koschior-Regiments ernannt worden. — Der Unterintendant Stefanescu von der Kommandantur des 2. Armeekorps ist in derselben Eigenschaft zur Division in der Dobrudja versetzt worden; in seine bisherige Stellung tritt der Unterintendant Petrovici vom 3. Armeekorps.

Die heilige Synode

wird für die ersten Tage des nächsten Monats zu einer außerordentlichen Session zusammenberufen werden. — Der Kultusminister Tafe Jonescu wird unmittelbar nach dem Wiederzusammentritt der Kammer die im Senat bereits votirte Gesetzesvorlage betreffs Abänderung des Artikels 9 des Synodalgesetzes einbringen.

Das Weihnachts-Preisschießen

in der Buk. deutschen Liedertafel, hatte folgendes Ergebnis: Bahn I. Herr Gmit Bossel ersten Preis mit 36 Holz, Herr Jon Boboeanu zweiten Preis mit 36 Holz, Herr Aug. Kowalsky dritten Preis mit 34 Holz. Bahn II. Herr Sebastian Oberwalder ersten Preis mit 27 Holz, Herr Jon Boboeanu zweiten Preis mit 25 Holz, Herr Thoma Constantinescu dritten Preis mit 23 Holz.

Die Unterdrückungs-Affaire der Militärgerberei.

Der ehemalige Direktor der Militärgerberei von Bucoveh, Hauptmann Calagaru, ist bekanntlich verschiedener Unterschlagungen angeklagt und vom Craiovaer Kriegsgericht verurtheilt worden. Der Revisionsrath hat das Urtheil indessen aufgehoben und den Prozeß zur Wiederaufnahme des Verfahrens an das Kriegsgericht des zweiten Armeekorps in Bukarest verwiesen. Die Verhandlungset demnächst statt.

Mordversuch.

Ein hiesiges Blatt berichtet, daß vorgestern um 3 Uhr Nachmittag der jugendliche S. Sohn des Kaufmannes Chr. in Foltshani daselbst den Versuch gemacht hat, seinen Bruder A. zu erschließen. Da das Gewehr, dessen sich S. bediente nur mit Schrot geladen war, trug A. blos schwere aber keine tödliche Wunden davon. Der Staatsanwalt Bibescu und der Untersuchungsrichter Cudalba erschienen sofort an Ort und Stelle, nahmen den Thatbestand auf und ließen S. ins Gefängniß abführen. Die Ursache dieses Mordversuches ist noch nicht bekannt.

Die Universitätsstudenten

tragen von gestern ab im Knopfloch ein Abzeichen, das sie als Universitätsstudenten charakterisirt. Dieses Abzeichen besteht in einem kleinen Cylinder, der in der Mitte ein tricolors in einem Stern auslaufendes Band trägt. Außerdem ist jeder Universitätsstudent im Besitze einer mit seiner Photographie versehenen, vom Komitee der Vereinigung der Universitätsstudenten visirten Legitimationskarte. Diese Maßnahme wurde im Hinblick auf die wiederholt konstatarite Thatsache getroffen, daß junge Leute sich für Universitätsstudenten ausgegeben, ohne die Berechtigung hierzu zu besitzen.

Städtische Angelegenheiten.

Der Primar der Hauptstadt, N. Filipescu, wird in den nächsten Tagen mehrere Persönlichkeiten, darunter auch Vertreter der Presse, zu einer Besichtigung der Sondirungsarbeiten einladen, die bei Chiajna vorgenommen werden. — In der Zeit vom 15. bis zum 27. d. M. wird sich der Gemeinderath regelmäßig dreimal wöchentlich unter dem Präsidium des Herrn Filipescu versammeln.

Der Jassyer Gemeinderath

hat sich konstituirt. Zum Primar wurde Herr Diamanti, zu seinem ersten Gehilfen Hauptmann Madrodi, zu seinem zweiten Herr Georgescu gewählt. Die Wahl des Herrn Bogonos wurde für ungültig erklärt, weil derselbe auf den Kommunalisten nicht figurirt.

Klage eines Konsuls.

Der französische Konsul in Jassy, Herr Frandin, hat einer Meldung des Jassyer Blattes „Jurnalul“ zufolge, bei der dortigen Staatsanwaltschaft die Klage gegen den Redakteur des „Evenimentul“, Petre B. Grigoriu, wegen Erpressungsversuchen an Frau Frandin überreicht.

Wahlangelegenheit.

Das Ergebnis der am letzten Freitag stattgehabten Ersatzwahl im zweiten Gemeindefollegiums von Braila ist folgendes: Es wurden 988 Stimmen abgegeben; davon erhielten die liberale Liste 666 und die konservative 301 Stimmen; 21 Stimmen waren ungültig. Die liberale Liste ist demnach gewählt worden.

Ferdinand Lassalle und Sophie Soluzeff.

Ueber die kürzlich in Jalta in der Krim verstorbene Frau Solanzowa, die nach ihrem Familiennamen Sophie von Soluzeff hieß, wird der „Bosnischen Zeitung“ noch Folgendes mitgetheilt: Es war im Jahre 1860, als

Fräulein von Soluzeff, die ihren Vater zur Kur nach Aachen begleitet hatte, dort Ferdinand Lassalle kennen lernte, der gleichfalls für sein hartnäckiges altes Leiden die Bäder in Aachen gebrauchte. Fräulein von Soluzeff machte auf Lassalle tiefen Eindruck. Es knüpften sich zwischen Beiden engere Beziehungen an, die sogar zu einem Heirathsantrage Lassalle's an die junge Russin, die interessant und lebhaften Geistes war, führten. Sophie mochte Lassalle wohl leiden, glaubte auch eine Zeit lang, ihn lieben zu können, entschied sich dann aber doch dafür, seinen Antrag abzulehnen, sei es, daß sie sich vor den ihr bevorstehenden Kämpfen und dem aufregenden Leben fürchtete, sei es, daß die Anschauungen Beider doch zu weit auseinandergingen. So ging diese Liebesgeschichte, wie sie sich in vollkommen höflichen Formen vollzogen hatte, ganz profaisch zu Ende, und Lassalle hatte wohl Sophie von Soluzeff schon vergessen, als er im Winter 1861 Fräulein Helene von Dönniges kennen und lieben lernte. Aber bei Sophie von Soluzeff wirkte die starke und fortwährende Persönlichkeit Lassalle's noch lange nach. Siebzehn Jahre später, als sie längst verheirathet war, veröffentlichte sie ihre Aufzeichnungen und Erinnerungen aus jener Aachener Zeit. Diese Erinnerungen lassen die Verfasserin in einem sehr anziehenden Lichte erscheinen. Sie war danach eine Natur von großer Schärfe und Klarheit des Blickes, mild und besonnen, heiter und liebenswürdig. Es würde dem Bilde, das man aus diesen Aufzeichnungen gewinnt, ganz entsprechen, wenn jetzt berichtet wird, daß sie ihr Leben und ihr Vermögen ganz den Armen und Unglücklichen gewidmet und zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten begründet hat. Vielleicht meinte sie auf diese Weise den Anregungen, die sie von Lassalle empfangen hatte, am besten zu entsprechen. Aber mehr noch als diese in selbstgewählter Armuth gestorbene Frau fesselt an ihren Aufzeichnungen die Person Lassalle's. Der große aristokratische Demokrat und Sozialist besuchte vor Sophien seine glänzendsten Eigenschaften herauszukehren. Kein Zweifel, daß er in diesem Bestreben sich besser machte, als er wirklich war. Aber Lassalle war eine zu energische Natur, als daß er sich vollständig hätte vorstellen können. So bricht dem aus den Briefen, die er an Sophie schreibt, überall das wahre Gesicht des leidenschaftlichen Agitators hervor. Es ist besonders der lange Brief Lassalle's an Sophie, der unter dem Namen der „Seelenbeichte“ bekannt geworden ist, in dem Lassalle halb wider Willen ein treffendes Abbild seiner selbst gibt. Da ist diese fast kindliche Eitelkeit in allen Dingen, die seine Person angehen. Jedes anerkennende Wort wird ihm zu einer Bürgschaft seiner überragenden Größe, jede Höflichkeitsformel zu einer Bestätigung seines reformatorischen Berufes. Er ist das Haupt einer Partei, ein Mann von größtem Genie und von einem fast übermenschlichen Charakter, den man liebt und verehrt oder den man unbeschreiblich haßt. Heirathet ihn Sophie, so wird so von viele Frauen um eines Glückes halber beneidet, das ihre Verdienste übersteigt. Und diese Frauen haben ganz Recht, denn wenn gewisse Ereignisse eintreten, so würde auf sie als das Weib Lassalle's eine Fluth von Bewegung, Geräusch und Glanz fallen. Zwar setzt er klüglich hinzu, man dürfe darauf nicht rechnen, aber sicher ist, daß er nicht bloß Sophien an solche Zukunftsbilder glauben lehren wollte, sondern daß sie ihm selbst als möglich erschienen. Es ist eine seltsame Mischung von Titanischem und Kindischem, die in diesen Briefen hervortritt, aber so viel fühlt man heraus, daß diese Mischung echt ist und daß in Lassalle's Seele beide Seiten lagen. Sophie von Soluzeff aber gehörte zu jenen Frauen, auf die ein Strahl von Unsterblichkeit fiel, weil sie eine große Persönlichkeit zu fesseln verstanden hat.

Falbs Wettervorhersagen für 1895.

sind wieder erschienen und seien hiermit mitgetheilt. Darnach sollen „kritische Tage erster Ordnung“ sein: 11. Januar, 3. Februar, 11. März, 3. April, 22. Juli, 20. August, 18. September und 18. Oktober. Während Falb sodann die „kritischen zweiten Ordnung“ auf den 24. Januar, 26. März, 25. April, 9. Mai, 22. Juni, 4. September, 14. Oktober, 2. und 16. November und 31. Dezember plazirt, reiht er die dritte Ordnung auf den 25. Januar, 24. Mai, 7. Juni, 7. Juli, 5. August, 2. und 16. Dezember ein. Die drei „stärksten kritischen“ Tage (11. und 26. März und 18. September) werden noch durch eine Sonnevinsternis verstärkt. In Summa 25 kritische Tage. Durch reichliche Schneefälle soll sich der Januar in der ersten Hälfte bemerkbar machen, während im Februar die Niederschläge seltener werden und das Wetter meist kalt und trocken sein wird. Reicher an Niederschlägen aber wärmer gestaltet sich die erste Märzhälfte. wogegen starke Schneefälle um den 29. zu erwarten seien. Schneefälle, aber auch Gewitter soll uns der April bescheeren, während der Mai uns nur die letzteren widmet, verbunden mit heftigen Stürmen. Einen „bösen Monat“ nennt Falb den Juni, der sich durch reichliche Niederschläge mit häufigen Gewittern auszeichnen soll und Wolkenbrüche und Hochwasser wiederholt spendet.

Acht Millionen defraudirt.

Man meldet aus Lissabon: Graf M., einer der ersten Bankiers des Landes, entfloh, nachdem er dem portugiesischen Staate gehörige Werthe in der Höhe von achtdividertel Millionen veruntreut hatte. Er nahm sich vor der Flucht noch Zeit, alle seine Güter und den sonstigen Besitz zu Geld zu machen. Als die Polizei ihn

verhafteten kam, war er bereits spurlos verschwunden. Das Ereigniß macht gewaltiges Aufsehen. Man befürchtet, daß es einen kleinen Krach in der Geschäftswelt hervorrufen werde.

Der Prophet von Offenbach.

Im vorigen Jahrhundert bis in das jetzige Jahrhundert herein lebte in Offenbach eine interessante Persönlichkeit, der Jude Jakob Frank, der Prophet oder auch Polatenfürst genannt. Er lebte dort wie ein Fürst von reichen Geldsendungen, die aus Rußland kamen, mit seiner Tochter Eva, einer „reizenden“ Dame. Ueber diesen Frank, welcher nach einem höchst abenteuerlichen Leben der Gründer einer jüdisch-christlichen Sekte der Sohariten war, ist schon viel geschrieben worden. Der jüdische Geschichtschreiber Grätz bezeichnete ihn kurzweg als einen Schwindler und Ausschneider, wogegen Andere, wie Antefein, sich Mühe gaben, dem Frank und seiner Eva ein schönes, geheimnißvolles, romanhaftes Mäntelchen umzuhängen und namentlich der Eva die höchsten Verbindungen mit Czaren, Kaisern und Fürsten nachzureden. Thatsache ist allerdings, daß die Eva in Verhältniß zu Kaiser Josef II. trat, daß die Söhne Frank's in der russischen Garde dienten, daß Kaiser Alexander I. Eva 1813 besuchte, vor Allen aber, daß der riesige Aufwand, den Frank machte, durch Geldsendungen bestritten wurde, die zu einer Zeit versiegten, die mit dem Tode der Kaiserin Katharina II. zusammenfiel. Man sah also entweder in Jakob Frank einen russischen Großfürsten, sogar den beseitigten Czar Peter III. selbst, oder in Eva Frank die Tochter der russischen Kaiserin. Nunmehr kündigt, wie die „N. Bayer. Landesztg.“ mittheilt, Emil Pirazzi in Offenbach, der mit großer Sorgfalt die ihm zugängliche Frank-Literatur gesammelt hat, in einem Aufsätze der Unterhaltungsbeilage zur „Offenbacher Zeitung“ an, daß die Lösung des Räthfels in Aussicht stehe. Herr Pirazzi hat nämlich den Besuch eines polnischen Gelehrten erhalten, der sich die Aufhellung des Räthfels zur Lebensaufgabe gemacht hat. Dieser Gelehrte, Dr. Alexander Kraushar, Rechtsanwalt in Warschau, hat in Polen, Rußland und Oesterreich schon ein umfangreiches Material gesammelt, und nunmehr führten ihn seine Forschungen auch nach Offenbach. Dr. Kraushar ist im Stande, zu beweisen, daß die ungeheuren Summen zur Bestreitung des Offenbacher Aufwandes von den Anhängern Frank's in Polen stammen, von wo jährlich Millionen ausgeführt wurden. An der Legende von der Verwandtschaft der Franks mit dem russischen Kaiserhause sei kein wahres Wort. Eva wurde im Oktober 1753 als Jüdin in Nikopolis in der türkischen Donau-Provinz geboren und zweimal getauft: 1760 in Lemberg und 1762 in Lublin. Sie nannte Romanowna erst 1813, im Jahre ihres Todes. Kaiser Alexander I. habe sie aus Kengierde besucht, wie er 1814 in Paris auch die mythisch-religiösen Zirkel der Frau v. Krüdener, die Stourza, die Mystiker und Illuminaten besuchte. Die ganze Frank'sche Sippschaft sei eine Betrügerbande gewesen, aber der Alte war ein kluger Mann und habe an den getauften Juden viel Gutes gethan. Eva war eine Dirne und zugleich eine Prophetin; er, Dr. Kraushar, sei im Besitze eines Manuscripts mit politischen Prophezeiungen der Frankisten. Dr. Kraushar theilte schließlich mit, er habe eine zweibändige Geschichte der Juden in Polen veröffentlicht. Der erste Band seines Werkes über „Frank und die polnischen Frankisten“ sei bereits vollendet. Beigefügt sei noch, daß Herr Pirazzi von Dr. Kraushar zwei Bilder von Jakob und Eva Frank erhalten hat, die nach authentischen Originalzeichnungen und Miniaturen aus den Jahren 1760 und 1775 — er in hoher Pelzmütze und Hermelintragen, sie in Schnürenrock und Federhut — aufgenommen worden sind; die Photographien sind nebst einer Photographie des Schädels des „Propheten“, der im Besitze des Herrn Pirazzi ist, im Schaufenster der Buchhandlung Steinmeyr in Offenbach ausgestellt.

Ein Polizei-Agent unter Anarchisten.

Man berichtet aus London, 10. Januar. Zur Meldung von der Gefangenahme eines französischen Polizei-Beamten durch Londoner Anarchisten liegen nun aus authentischer Quelle folgende Einzelheiten vor: Ende August 1894 erschien ein junger Franzose im Anarchistenviertel Londons, anscheinend vollkommen mittellos, mit Lumpen bekleidet, und suchte seinen Hunger durch Erbitteln von Nahrungsmitteln zu stillen. Die Anarchisten nahmen ihn gastlich auf, versorgten ihn mit Geld, Kleidern und Lebensmitteln und gaben ihm Arbeit. Durch einen in falsche Hände gelangten Brief des Hauptes der Pariser Geheimpolizei entdeckten die Anarchisten, daß ihr Schützling kein Geringerer sei, als der berühmte Pariser Polizeispion, Cotin, auch Culivier oder Cottonce genannt. Die Anarchisten beriefen in Folge dessen eine geheime Versammlung ein, zu welcher Cotin geladen wurde. Dieser erschien, ohne zu ahnen, daß er entdeckt worden sei. Sobald er das Zimmer betrat, wurde er ergriffen, die Anarchisten hielten ihm Messer und Revolver vor den Kopf und die Brust und zwangen ihn, bei Androhung sofortigen Todes ein volles Geständniß abzulegen. Während dies geschah, beschimpften die Anarchisten den Polizei-Agenten in jeder erdenklichen Weise; man spuckte ihm fortwährend ins Gesicht, versetzte ihm Ohrfeigen und Knüppelstöße. In seinen Taschen wurden verschiedene amtliche Papiere, darunter ein wichtiges Dokument des Ministeriums des Innern, ge-

funden. Die Anarchisten warfen Cotin dann unter weiteren Mißhandlungen hinaus und bedrohten ihn mit dem Tode, falls er in London verbliebe. Cotin kehrte sofort nach Paris zurück, wo er seiner eigenen Sicherheit wegen in die Armee eingereiht wurde. Durch die Entlarvung und Beraubung Cotins sind die Londoner Anarchisten in den Besitz ausgedehnter wichtiger Polizei-Informationen gelangt. Diese Vorgänge spielten sich ungefähr vor einer Woche ab.

Gräueltathen der Japaner.

Während bisher über das Verhalten der japanischen Soldaten gegen die wehrlose chinesische Bevölkerung und gegen verwundete und gefangene Feinde im Allgemeinen nur anerkennende und günstige Urtheile zu lesen waren, veröffentlicht jetzt die „Times“ einen Bericht ihres Korrespondenten über die Vorgänge bei der Einnahme von Port-Arthur, welcher eine entsetzliche Schilderung von den Ausbrüchen von Haß und Wuth liefert, deren sich die Japaner dabei schuldig machten. Bis jetzt wußte man nur, daß die Japaner bei ihrem Einzug in die Stadt verschiedene gräulich verstümmelte Leichname ihrer Landsleute vorfanden, welchen die Leiber aufgeschlitzt, Hände und Köpfe abgehauen waren; einige hatte man sogar verbrannt. Außerdem fand man Anschläge, auf denen für japanische Köpfe und Hände Preise ausgesetzt waren. In Folge dessen schwuren die japanischen Soldaten Rache und führten sie im asiatischen Stile aus. Der Vertreter der „Times“, der die Einnahme von Port Arthur mitmachte, gibt zu, daß nach einer Schlacht angesichts der chinesischen Gräueltathen der japanische Blutdurst einigermaßen erklärlich war. Indessen hätten die Japaner den Chinesen nicht einfach, sondern wenigstens hundertfach heimgezahlt, und, was das Schlimmste sei, sie hätten vier Tage nach der Einnahme der Stadt gebraucht, bis ihr Rachedurst gelöscht war. Der Vertreter der „Times“ sah dem Einmarsch der Japaner von einem hohen Hügel aus zu. Neben ihm befanden sich die Militär-Attachees von England und Amerika. Ihrem einstimmigen Zeugnisse gegenüber seien alle japanischen Ablenkungen hinfällig. Die Japaner, so erzählten diese Augenzeugen, feuerten in die Straßen und in die Häuser hinein und tödteten Alles, was ihnen in Schuß- und Hiebweite kam. Ganze Schaaren von Chinesen wurden in Stücke gehauen; viele fielen auf die Kniee und baten um Gnade; andere versuchten zu fliehen; Pardou wurde nicht gegeben. Boote, schwer beladen mit Flüchtlingen, Männern, Weibern und Kindern, wurden mit Schüssen verfolgt; einem alten Manne, der mit zwei Kindern eine Furth durchwatete, versetzte ein Reiter zwölf Schwerthiebe auf den Kopf. Angeekelt von dem gräßlichen Schauspiel, fliegen die europäischen Zuschauer in die Stadt hinunter und fanden auf dem Hauptparadeplatze den Marschall Oyama, umgeben von seinen Offizieren; eine Militärkapelle spielte die Nationalhymne und aus 20.000 Kehlen ertönte der Jubelruf: „Banzai Nippon!“ Alles schwamm in begeistertem Patriotismus; der Journalist und die Militär-Attachees machten sich abgewandt davon; die Liebenswürdigen der Japaner erwiehnen ihnen wie Liebeskugeln von Höllenhunden. Indessen hätte sich das Blutbad am Tage der Schlacht allenfalls beschönigen lassen; aber leider fuhr die Soldateska an den vier folgenden Tagen mit Raub und Mord vom Morgen bis Abend fort, erging sich in unsäglichem Grausamkeiten, „bis die Stadt ein graufiges Inferno wurde, dessen man sich bis zu seinem Sterbetage nicht ohne Schaudern erinnern kann“. Da lagen Leichname von Weibern und Kindern zu dreien und viere auf den Straßen, Gefangene, die man in Haufen zusammengebunden, mit Kugeln durchschossen und dann in Stücke gehauen hatte; überall menschliche Ueberbleibsel mit unneubaren Verstümmelungen, ein Boot, das gestrandet und dann mit Kugeln überschüttet worden war — kurz, der Beschreiber schreckt vor weiteren Einzelheiten zurück. Nebenbei wurde die ganze Stadt aufs Gründlichste geplündert; was werthvoll war, wurde mitgenommen, das Uebrige zerstört oder weggeworfen. Bekanntlich haben die Japaner angeführt, daß sie beim Einzuge in die Stadt mit Sprengkugeln empfangen und von den Häusern aus beschossen wurden. Solcher Sprengkugeln hat der Berichterstatter der „Times“ zwar mehrere gefunden, aber er hat nicht gesehen, daß eine solche abgefeuert wurde. Freilich ist dies kein Beweis, daß die Behauptung der Japaner falsch wäre. Der Berichterstatter fragt zum Schluß, ob die von den Japanern in Port Arthur an den Tag gelegten Grausamkeiten nicht den Beweis lieferten, daß sie von Herzen eben solche Barbaren seien wie die Chinesen.

Theater und Literatur.

Theatre Lyrique.

Morgen, Dienstag, eröffnet eine Pariser Operetten-Truppe eine Reihe von 20 Vorstellungen im Theatre Lyrique mit der bekannten Operette „La Mascotte“ von Audran. Von den mitwirkenden Künstlern und Künstlerinnen nennen wir nur die Herren A. Montclair von den „Folies Dramatiques“, A. Reynald vom Theatre de la Gaité, M. Servat vom Theatre des Nouveaux und die Damen Francine Decroza vom Theatre des Varietés und Etienne Ver vom Theatre des Nouveaux-

tés. Das Repertoire ist sehr reichhaltig. — Anfang der Vorstellung achteinhalb Uhr.

„Vom Fels zum Meer“.

Richard Stowronek, der junge talentvolle und erfolgreiche Dramatiker, beweist durch seine neueste, in den jüngsten erschienenen Hefen 9 und 10 von „Vom Fels zum Meer“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. Preis des Heftes 75 Pfennig) zum Abdruck gelangende Novelle „Mein Vetter Josua“, daß er auch auf dem Gebiete der Erzählung über eine reiche Stala von Stimmungen verfügt. Die feinste psychologische Begründung mit fesselnder Handlung vereinende Arbeit, deren Inhalt eine tief ergreifende, zu einem tragischen Ausgange hinbrängende Lebensgeschichte ist, gereicht der durch ihren bedensamen literarischen Inhalt rühmlichst bekannten Halbmonatsschrift zur Zierde, die auch in ihren neuesten Hefen eine Fülle des köstlichsten Illustrations Schmuckes und des interessantesten Lesestoffes bietet. Wir erwähnen unter den Illustrationen das in farbigem Aquarellfaksimiledruck hergestellte Winterbild Friedr. Stahls, eine schmutze Eisläuferin „In voller Fahrt“ darstellend, ferner die ansprechende Darstellung des Straßenlebens auf dem Rärntner-Ring in Wien, das pittoreske Bild „Die Pariserin“ von E. de Montzaigle, sowie die auf den Anschlägen sich präsentirenden Farbenbilder der „Hochzeitsreise um die Welt“, welche dem Leser die Wunder des Pharaonenlandes vorführen. Lebhaftes Interesse dürfte auch die Studie über das Schweizer-Parlament aus der Feder des Berner Schriftstellers Dr. J. Langhard erregen, die mit den Porträts der hervorragendsten Parlamentarier geschmückt ist. Weitere reich illustrierte Artikel wie „Die Visitenkarte“, „Das Ende des Buches“, „Im Pullmanwagen“, „Alexander Girardi“, „Deutsche Korpshäuser“ u. a. m. zeigen die Vielseitigkeit des Blattes und die sorgfältige Berücksichtigung des modernen Lebens, die auch in dem reichhaltigen „Sammler“, zum Ausdruck kommt, dessen Rubriken „Von Tag zu Tag“, „Mode“, „Hausgarten“, „Sport“, „Zum Kopfzerbrechen“ für alle Mitglieder der Familie Unterhaltung und Belehrung bieten. Unsern Lesern sei die Geist und Auge gleich erquickende, mit Recht als das vornehmste unsrer illustrierten Blätter geltende Familienzeitung auf das wärmste empfohlen.

Die Politik der Liebe.

Baronin Hermine Kömley blickte ein wenig erstaunt von ihrer Lektüre auf, als ihr Schwesterchen Helene in der Mitte eines musikalischen Sazes abbrach, den Lohengrin Lohengrin sein ließ und mit einem schmerzlichen Seufzer sich in den eleganten kleinen Klavierfauteuil zurücklehnte.

„Nun, Kind, was hast Du denn? Fehlt ein Zwischchenblatt?“

„Nein, die Luft. Mein Gott, wie langweilig!“

„Wer? Wagner?“

„Der auch“ — gab das kleine Fräulein zurück und begann spöttlich das Brautchor-Motiv zu summen — M-m-m-m — M-m-m-m . . .“

„Kind, Kind, in Deinem Köpfschen spuken bedenkliche Dinge.“

„In Deinem Köpfschen“ — echote Helene halb ärgerlich, halb weinerlich — „das ist's ja eben! Ich hatte niemals ein „Köpfschen“, sondern immer einen Kopf, meinen Kopf, indem es unaufhörlich gährt, und mir ist's dabei, daß ich weinen möchte vor Traurigkeit und Unverständnis.“

Die Baronin hatte sich erhoben, war zu der Schwester getreten und hatte das Mädchen an sich gedrückt.

„O, Du armer kleiner Unverstand“ — sagte sie scherzhaft, aber mit einem Tone mütterlicher Zornigkeit in der Stimme.

„Das war's, was ich im Pensionat fürchtete: Winterabende ohne Gesellschaft, Bücher ohne Phantastie und die vielen Stunden ohne Inhalt.“

„Hm, hm! So sehr verdirbt Euch also das Pensionat?“

„Jawohl!“ — erwiderte Helene lebhaft — „da bleibt einem Zeit, sich die Zukunft auszumalen mit hellen leuchtenden Farben, und wenn man das Institut verläßt, bringt das Leben nichts, als eine schmerzliche Enttäuschung.“

„Schau, schau, das ist ja ein förmlicher Vortrag!“

Helene sprang erregt auf.

„Du hast leicht spötteln, Hermine! Du hattest eine Mutter, ich hatte nur — Lehrerinnen. Ueber Deine Kindheit wachte die Mutterliebe mit tausend gütigen Augen — ich war Fremden und mir selbst überlassen. Wüßtest Du, wie ich in banger Stunden nach einem guten zärtlichen Worte gedürstet, das hingereicht hätte für Tage und Wochen! . . . So wurde ich, was ich bin: ein junges Mädchen, das denkt und für seine Gedanken kein Ziel findet; ein armes, unreifes Geschöpf das sich nach Liebe, Liebe und immer nur nach Liebe sehnt.“

Soviel Wehmuth und durchbrechende Leidenschaft klang aus den Worten des jungen Mädchens, daß Baronin Römley die Schwester tief bewegt ans Herz drückte.

„Es ist wahr, mein gutes Schwesterchen, Du hattest Unglück“ — sagte sie ergriffen. „Ich war fern, mit meinen eigenen Schicksalen beschäftigt. Aber jetzt, jetzt fehlt es Dir doch nicht an Gesellschaft. Du hast Freundinnen, feinst einige junge Leute aus den besseren Kreisen.“

„Ahn, wenn die langweiligen so heißen —“ fiel Helene der Schwester ins Wort. Ihr Uebermuth war wieder erwacht und in wenigen Worten kopirte sie mit fecker Sicherheit ein paar Karikaturen aus der modernen Jungen-Herrenwelt: den famosen Herrn Madar v. Petkilyash, der in seiner Eigenschaft als unbesoldeter Konzepts-Praktikant im Finanzministerium niemals verabsäumt, der staunenden Mitwelt zu erzählen, welche Rathschläge Sr. Excellenz der Herr Minister in wichtigen Staatsangelegenheiten von ihm verlange; den Herrn Lieutenant v. Kardosfalvy, der über forcirte Märsche bei zwölf Grad Kälte stets die interessantesten Dinge zum Besten gab; den köstlichen Herrn Dionys v. Esorway, der unaufhörlich für Damen schwärmte, namentlich, wenn dieselben gleich zu Bierem, und zwar auf Kartenpapier gemalt, aufmarschirten. „Und das ist die gute Gesellschaft“ — schloß Helene — „in der sich ein junges Mädchen, das die Welt nur nach ihrem Rufe kennt, der gut ist, wohl fühlen soll?“

Hermine, die mit wachsender Heiterkeit diesen Ausbruch kindlichen Temperaments angehört hatte, wurde wieder ernst und sagte leicht verweisend:

„Na, na, Kind, Du übertreibst. Unsere Bekannten sind doch nicht Alle solche Witzblattfiguren!“

„Freilich, die es aber nicht sind, die kommen nicht in unser Haus. Balay zum Beispiel.“

Die Baronin hatte sich erregt erhoben.

„Wie oft hat ich Dich, diesen Namen, wenn irgend möglich, in meiner Gegenwart nicht zu nennen!“

„Jetzt war's aber nicht möglich, ihn zu umgehen — er ist doch ein so liebenswürdiger Mensch“ — fügte Helene zögernd hinzu.

„Helene!“

Ein schmerzvoller, leidenschaftlicher Vorwurf lag in diesem einen Worte.

„Hermine! Hat er Dir denn so sehr weh gethan?“ klang es zärtlich von den Lippen der Schwester.

Die Baronin antwortete nicht. Sie wandte sich ab und eilte dann ins Nebenzimmer, Helene den widersprechendsten Empfindungen überlassend. Und just heute mußte diese Szene sich abspielen, heute da Helene einen Träger des gehäßten Namens, Ernst Balay hieher bestellt hatte, den jüngeren Bruder des Mannes, der ihrer Schwester so bitteres Weh zugefügt, daß deren Herz noch jetzt, nach einer langen Reihe von Jahren schwarzhaft zuckte, wenn auch nur sein Name genannt wurde. Daß Karl Balay Hermine einst nahe gestanden, daß er als Verlobter des schönen, vielumworbenen Mädchens gegolten, war Helene bekannt; aber ein Schleier lag über die Motive gebreitet, welche zur Auflösung dieses Herzensbundes und zu der Verbindung Hermine's mit dem ungeliebten Baron Römley geführt hatten. Vergebens sann und sann Helene über jene Ursachen nach; sie kam nicht weiter, als bis zu der Ueberzeugung, daß ein schweres Vergehen das Gewissen Karl Balay's belasten müsse. Die kleine Richterin verurtheilte auch den Verbrecher und erkannte nur auf „mil-

dernde Umstände“. Diese Milderungsgründe hatten Hand und Fuß und auch im Uebrigen sehr hübsche menschliche Formen. Sie hießen Ernst Balay. Eine Laune des Schicksals hatte da die Rolle des Regisseurs übernommen. Die Personen waren vorhanden, um ein kleines Schauspiel aus dem Leben fortzuspinnen, — nur die Hauptsache fehlte: die Idee, wie jene dramatische Exposition in erfreulichere Bahnen gelenkt werden könnte. Ernst Balay hatte erklärt, nicht länger zu warten zu wollen. Heute noch beabsichtigte er mit Baronin Römley ein ernstes, mannhafte Wort zu sprechen, und obgleich Helene diesem Augenblick mit einem Gefühle begreiflicher Angst entgegen sah, war doch sie es gewesen, die den jungen Mann in seinem Entschlusse, einem Zustande qualender Ungewißheit ein Ende zu machen, bestärkt hatte. Vielleicht gelang es ihm. Er war ja ein Mann, der so reizend zum Herzen sprechen konnte, ein Mann von Gemüth und Humor und wie hübsch er war, mit seinem frischen jugendlichen Kopf, in dem die dunklen Augen so lebensvoll funkelten und mit dem prächtigen Schnurbärtchen über dem schöngezeichneten Munde. Und was für Zähne dieser Ernst hatte! Man mußte sich in ihn verlieben — erklärte Helene sich selber, als sie so die Züge des jungen Verehrers vor ihr geistiges Auge zauberte, und als der alte Mathias in seiner un-nachahmlichen Weise — ein Gemisch von Respekt und Vertraulichkeit — geheimnißvoll meldete, es sei ein junger Herr draußen, der mit dem gnädigen Fräulein zu sprechen wünsche, und als gleich darauf Ernst Balay in den Salon trat, da wäre ihm Helene am liebsten in die Arme geflohen.

Der Spitzbube merkte das gleich, denn als Helene auf halbem Wege verwirrt stehen blieb, da zitierte er mit komischem Pathos;

„So wird beherzter Kühnheit edle Röthe entfällt zur Krankenblässe des Gedankens — Und Unternehmung voll Gewicht und Mark, durch solche Rücksicht quer gewandt im Lauf, verliert den Namen Handlung.“

Helene setzte jetzt das Schmolzköpfchen auf:

„Sind Sie denn wirklich nur gekommen, um mir den Hamlet zu deklamiren?“

„Daß mich der Himmel davor behüte, aber, als ich eintrat und sah, daß Sie mir entgegenfliegen wollten und es doch nicht thaten, da fielen mir die Kommentatoren ein, welche den zaudernden Hamlet für ein Weib hielten. Aber das Händchen geben Sie mir doch?“ — fügte der junge Mann lächelnd hinzu.

„Ich schon, lieber Ernst, aber die Schwester, — Hermine will nicht einmal Ihren Namen hören. Es muß etwas Schreckliches sein, dessen Ihr Bruder sich schuldig machte.“

Jetzt war die Reihe des Aufflammens an Ernst Balay.

„Ei, das ist ja großartig und gewiß mein Bruder hat ein unverzeihliches Verbrechen begangen. Denken Sie nur: Karl war der Bräutigam des gnädigen Fräuleins und als Verlobte meines Bruders wurde das gnädige Fräulein die Gattin des Barons Römley, der dann Ihre Schwester als Witwe zurückerließ. Das, liebes Fräulein, war das unerhörte Verbrechen meines Bruders. Ein Kapitalverbrechen, auf welches wie es scheint, das ewige Junggesehentum als Strafe gesetzt ist. Mein Bruder Karl wurde menschenschen. Er ging in die Verbannung; übers große Wasser, um die Seekrankheit zu bekommen; nach den Nordsternen, um sich auf der Spitze des Popocatepetel einen Schnupfen zu holen; nach dem Kap der guten

Hoffnung, um seine Lebenshoffnung zu begraben, — und nach zwei Jahren kehrte er heim, verändert und doch der Alte; tief gebräunt, mit langem wallenden Bart und gelichtetem Scheitel, und mit einem Herzen, das schmerzvoll zuckte — wie einst. Kein Wort der Klage verläßt seine Lippen und die Damen, die ihn sehen, finden es „interessant“, daß sich leichte, kaum merkliche Falten um seine Augen gelegt haben: die Hieroglyphen gequälter Herzen. Wer aber weiß, daß in diesem Mann, der stark ist und gut und edel wie Keiner, die Vernichtung langsam aber sicher ihr zerstörendes Werk vollführt, dem schneidet es tief ins Herz und der schämt sich nicht, wenn seinem Auge eine Thräne entquillt, die diesem — Verbrecher geweiht ist. Und wie er sein Geheimniß vor Freunden wahr, wie er es selbst vor mir zu verbergen sucht — o, ich bete ihn auf diesen Verbrecher!“

Helene hatte diesen Ausbruch herzlicher Empfindung tief bewegt angehört. Sie reichte Ernst die Hand:

„Dann habe ich ihm im Herzen schweres Unrecht gethan. Ich wollte es ihm gern abtun, aber nach meiner Weise. . . Ob er wohl Hermine noch liebt?“

„Solche Leidenschaften verwenden sich schwer; aber sagen würde er ihr's wohl nie, nie! Wozu auch! Die Baronin hat ja den schlagendsten Beweis dafür geliefert, was sie für ihn empfindet.“

„Oho, mein Herr Richter! Ein-Urtheil ohne Verhör? Ist das Recht? Aber ich will's herausbekommen und wenn nur noch ein Funke unter der Asche schläft, dann soll er helle Flammen schlagen und nimmer erlöschen.“

„O, Sie mein süßer Kobold, Sie!“

„Nennen Sie mich nicht Ihren Kobold, für Sie bin ich der offizielle Engel — verstehen Sie, mein Herr?“

Der junge Mann bekundete für diese Berichtigung so inniges Verständniß, daß er Helene ohne weitere Umstände beim Köpfchen nahm und stürmisch küßte. Es wäre vielleicht zu einer kleinen Katastrophe gekommen, hätte Helene nicht wahrgenommen, daß Schritte sich der Thüre näherten, durch welche Baronin Römley vordem den Salon verlassen hatte. Die kleine Intrigantinn drängte den stürmischen Verehrer hinter eine der schweren Portieren und setzte eine sehr unbefangene Miene auf, als Hermine ins Zimmer trat, unruhige Blicke umherwerfend.

„Mir war's, als hätte ich eine Männerstimme hier gehört“ — sagte die Baronin.

„Ein Mann? Was fällt Dir denn ein, Hermine? Außer unserem alten Mathias. . .“ — Helene hielt verwirrt inne; das Lügen fiel ihr denn doch nicht leicht.

„Nein, nein, Kind, ich hörte es ganz genau.“ — Die Baronin blickte ihre Schwester forschend an. Helene erräthete tief. „Helene! Helene! Du verheimlichst mir etwas, suchst ruhig zu scheinen und —“ dabei legte sie plötzlich die Hand auf Helenes hochpochendes Herzchen — „bist es nicht. . . Wie Dein Herz schlägt!“

Helene suchte noch zu leugnen. In dozzirendem Tone begann sie:

„Das Herz! Das Herz ist ein gemeiner Muskel, dem die Poeten Eigenschaften angedichtet haben, welche mit den Ergebnissen der neueren wissenschaftlichen Forschungen im direkten Widerspruch stehen. Das Herz hat einfach die Aufgabe, den Blutumlauf zu reguliren. . .“ — Weiter ging's nicht mehr. Helene brach in Thränen aus und schloß den Vortrag mit einem trostlosen: „O Hermine, wie unglücklich bin ich!“

„Helene! Was fehlt Dir?“ — rief die Baronin erschreckt. „Soll ich um einen Arzt senden?“

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(61. Fortsetzung.)

Frene schaute ihn lange und prüfend vom Kopf bis zu den Füßen an und wandte sich dann Lael zu, bei deren Anblick der Argwohn, der sie im ersten Augenblick zögerlich ließ, schnell entwand.

„Ich erkenne die mir durch die Lage erwachsene Verpflichtung an,“ erwiderte sie, „und kann sowohl als Christin wie als Weib die von dir nachgesuchte Hilfe ohne einen Gott angenehmen Grund nicht verweigern. Doch, guter Herr, nenne mir zuerst deinen Namen und dein Land.“

„Ich bin ein Prinz von Indien, der sich mit dem Rechte des Fremden in der Kaiserstadt aufhält.“

„Wohl gesprochen, o Prinz, und wenn ich später auf diese Unterredung zurückkommen sollte, so bitte ich dich, meinen Fragen nicht gewöhnliche Neugier zugrunde zu legen.“

„Sei unbesorgt,“ antwortete der Prinz. „Schon vor vielen Jahren lernte ich, daß unter den uns als Richtschnur für unseren Lebenswandel gegebenen Geboten die Klugheit eines der ersten ist, und um die Regel auf unseren Fall anzuwenden, so möchte ich dir vorschlagen, falls es dir gefällt, ein Gespräch von nothgedrungen kurzer Dauer fortzusetzen, dich einer anderen als der griechischen Sprache zu bedienen.“

„Sei es denn Lateinisch“, sagte sie mit einem raschen Blick auf die Soldaten und fuhr, als sie ihn sich zustimmend verbeugen sah, fort: „Dein ehrwürdiger Bart, o Prinz, und deine vertrauenerweckende Erscheinung beweisen, daß du größere Weisheit besitzt, als ich je erlangen kann. Darf ich dich deshalb wohl bitten, mir zu erklären, wie ich, ein schwaches Weib, das sich vielleicht selbst nicht aus den Händen dieser schon aus religiösem Vorurtheil unerhittlichen Räuber zu befreien vermag, deiner Tochter, jetzt meiner jüngeren Schwester im Mißgeschick, zu helfen vermag?“

Sie begleitete ihre Rede mit einem so freundlichen und zärtlichen Blick auf Lael, daß über die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung kein Zweifel herrschen konnte.

„Schöne und edle Prinzessin, laß mich ohne Umschweife sprechen. Als ich mit dem Boote noch auf dem Wasser und es zu spät war, eine andere Richtung einzuschlagen oder meine Ruderer aufzuhalten, sah ich etwa in der Mitte zwischen diesem und jenem Punkt dort drüben eine Schaar Reiter längs des Flußufers auf das Schloß zuweilen. An ihrer Spitze ritt eine reich gekleidete Abtheilung mit zwei Flaggen, einer grünen und einer rothen, in der Mitte. Die erstere besitz, wie du wohl weißt, religiöse Bedeutung und wird nur selten im Feld gesehen, es sei denn, daß eine hochgestellte Persönlichkeit zugegen wäre. Ich bin deshalb der Ansicht, daß unsere Gefangennahme mit der Ankunft einer solchen Persönlichkeit in gewisser Verbindung steht. Die ihr zu Ehren angestimmte, noch hörbare Musik bestätigt meine Worte.“

„Ich höre Pauken und Trompeten,“ erwiderte sie, „und gebe zu, daß du in geistreicher Weise eine mir sonst gänzlich unfaßbare Handlung erklärt hast.“

„Nein, Prinzessin, nenne sie, soweit du in Mitleiden-

schaft kommst, eine unerhörte Handlung und offene Herausforderung.“

„Deiner Rede, o Prinz, entnehme ich, daß du mit den Gebräuchen dieser treulosen Barbaren bekannt bist. Vielleicht kannst du mir mit Hilfe dieser Kenntniß des großen Mannes Namen sagen.“

„Ja, ich habe mit Türken zu thun gehabt, kann mir jedoch weder Namen noch Rang des Angekommenen vorstellen. Wenn meine Annahme richtig ist, so fürchte ich daß deine Botschaft an den Gouverneur, so hochsinig sie auch und deiner vornehmen Stellung würdig, eine Befreiung nicht erwirken wird, einfach schon deswegen, weil der Grund, der zu deiner Gefangennahme führte, auch ein Grund gegen deine Freigabe ist. Um mich ganz kurz zu fassen, du mußt dich auf die Nichtbeachtung deines Protestes gefaßt machen.“

„Was, glaubst du, sie werden mich gefangen halten?“

„Sie sind nicht allzu gewissenhaft.“

„Sie dürfen es nicht wagen!“ und die Wange der Prinzessin erglühte vor Entrüstung. „Mein Verwandter ist nicht machtlos und selbst der große Amurath —“

„Ich bitte um Verzeihung, aber hat es wohl je einen Mantel gegeben, der so viele Sünden verdeckt hatte, wie jene Beschönigungen, die die Könige „Staatsgründe“ nennen?“

Sie blickte, in Gedanken verloren, über den Fluß, den der Sturm mit abgerissenen Blättern und entwurzelten Pflanzen bedeckt hatte, sagte jedoch und jagte: „Ich muß dich um Verzeihung bitten, Prinz. Ich halte dich von den Deinen zurück.“

„Durchaus nicht,“ antwortete er. „Weiter möchte ich aber bemerken, daß es einer Dame von kaiserlichem Rang allein nur wenig in diesem Schlosse gefallen dürfte, das-

„Wozu?“ — sagte da die kleine Spitzbäbin unter Thränen. — „Man kann ja auch ohne Arzt sterben!“

„Kind, Kind, Du bist ernstlich krank . . . oder Du bist verliebt — ah, meine Ahnung! . . . Nicht wahr, ich hab' es herausgefunden? O, Du schlimmes Kind! Na, so wein doch nicht, sei klug und stark und sag mir, wer es ist, der Deinem jungen Herzen — diesem „gemeinen Muskel“, so weh gethan hat? Oder thut's etwa gar nicht weh? . . . Ist er hübsch?“

Der Kobold erwachte bei dieser Frage, un mit besonderem Nachdruck sagte Helene:

„Hübsch? Na das ist Geschmackssache.“ (Danke! — dachte der also Geehrte in seinem Versteck.)

„Na, so sprich doch, wer ist es, nur muthig, heraus damit!“

„Nein, nein“ — brach jetzt Helene mit Leidenschaft aus — „ich kann den Namen nicht nennen, nein und hundertmal nein, Dir gerade Dir nicht!“

„Mir nicht? Deiner Schwester nicht, die Dich so sehr liebt, deren einziger Wunsch es ist, Dich so glücklich zu sehen, wie sie selbst niemals werden konnte? Mir nicht! Dann . . .“ Ein Schrei, aus dem man alle Leidenschaften heraushören konnte. — „Helene, Du liebst ihn — Balay! Nein, nein, das kann ja nicht sein, Du liebst nicht ihn? . . . So sprich doch, um Gottes willen, ein Wort, ein einziges, kleines, erlösendes Wort! Kind, Du siehst mich auf der Folter und ich liebe Dich ja so sehr, so sehr!“ — Und als Helene noch immer schwieg, da neigte Hermine wie gebrochen das Haupt, sagte leise, mit dem Ausdruck namenlosen Scherzes: „Also auch das wollte der Himmel!“ — und sank weinend auf die Kniee.

Helene warf sich mit einem jauchzenden Aufschrei auf die Schwester.

„Du liebst ihn also noch immer, Du liebst ihn heißer, glühender als jemals und ich“ — das junge Mädchen sank zu den Füßen der Baronin nieder — „ich habe Dir das Geheimniß entrißen, und ich liebe Dich dafür nur noch tausendmal mehr!“

Hermine erhob sich erschreckt und fragte, die Thränen trocknend:

„Kind, was hast Du gethan — und wozu?“

„Warum ich es gethan?“ — gab Helene zurück, die Schwester mit ihren Küssen fast erstickend und sie zur Portiere ziehend — „darum habe ich es gethan, weißt Du's, darum!“ — dabei schlug sie den Vorhang auseinander. — „Ich habe ja nicht gelogen, ich liebe wirklich Herrn Balay, aber den da: Ernst Balay!“ . . .

Der junge Mann verbogte sich respektvoll und fügte den Worten Helenens hinzu:

„Ernst Balay, der es tief bedauert, unwillkürlich der Zeuge einer Scene geworden zu sein, die mitanzusehen einem — Anderen vielleicht schmerzliche Freude bereitet haben würde . . . Nun wissen Sie, Frau Baronin, daß ich Helene, dieses von kühnen Gedanken überhäufte Tölpelchen liebe . . .“

„Bitte, bitte,“ — fiel Helene ein — „Ihre Liebe braucht keinerlei Motivierung.“

„Und nun entscheiden Sie, Baronin, mit dem Herzen einer geistvollen Frau, ob die beklagenswerthen Verhältnisse, welche die Zeit herausbildet, uns trotzdem noch Hoffnung geben, ohne weiteren Kampf das Ziel zu erreichen. Meinem Bruder durfte ich nicht von meinen Hoffnungen sprechen, die ihm als Charakterchwäche, mir aber als das höchste

nach dem Hörensagen, mehr für kommende kriegerische Ereignisse, als für häusliches oder geselliges Leben eingerichtet ist.“

Die Prinzessin griff den Gedanken schnell auf und malte sich in ihrer Phantasie das Bild eines mostemittischen Ragers ohne Frauen oder Frauengemächer aus. Große Unruhe bemächtigte sich ihrer.

„O, daß ich die Botschaft zurückrufen könnte! Ich hätte den Gouverneur nicht in Versuchung führen sollen, indem ich mich erbot, seine Gastfreundschaft unter irgendwelchen Umständen anzunehmen.“

„Nein, mache dir deswegen keine Vorwürfe. Dein Entschluß war tapfer und in jeder Beziehung ausgezeichnet,“ sagte er, mit dem Fortschritt seines Planes sehr zufrieden. „Denn siehe — der Sturm nimmt an Stärke zu, und dort drüben“ — er deutete nach dem Meer Dagh — „kommt der Regen. Nicht aus eigener Wahl bist du hier, o Prinzessin, sondern weil Gott es so gewollt hat.“

Er sprach eindringlich, und sie neigte, sich zweimal befreuzend, ihr Haupt.

„Wirklich eine schlimme Lage,“ fuhr er fort. „Zum Glück aber lassen sich ihre Unzuträglichkeiten etwas vermindern. Hier ist meine Tochter Sael, kann noch aus den Kinderjahren herausgewachsen. Schugloser als du, da sie keine Stellung einnimmt, auf die Tücken Rücksicht nehmen wurden, und keinen kaiserlichen Verwandten besitzt, der jedes ihr widerfahrene Unrecht rächen würde, ist sie Allem, was dich nur bedroht unterworfen — einer Zelle in dieser Festung der Ungläubigen, schurkischen Dienern, dumpfer Fieberluft und der Trennung von mir, die ihr Furcht und Unruhe bereitet. Willst du sie darum nicht lieber mit dir nehmen? Sie kann dir aufwarten oder dich unterhalten. Selbst die kühnsten Bösewichter zaudern oft, wenn sie es mit zweien zu thun haben.“

(Fortsetzung folgt.)

irdische Glück erscheinen, — und als Mittel, um eine schwere finstere Wolke zu zerstreuen, die sich auf das Leben zweier edler, für einander geschaffener Wesen herabgelassen.

„Nicht weiter, Herr v. Balay,“ fiel ihm Hermine ins Wort, ich kenne meine Pflicht und werde danach handeln. Ich will Ihrem Bruder sofort schreiben, allein ich fordere, daß Sie Ihr Wort verpfänden, keiner sterblichen Seele etwas davon zu verrathen, was Sie hier gehört — Niemandem, verstehen Sie? Ihrem Bruder am wenigsten. Sie zaudern? Es ist die Bedingung meiner Zustimmung.“

Ernst kämpfte sichtlich mit sich selber, ehe er erklärte, er wisse recht wohl, es sei Feigheit, was er thue, allein die Liebe sei seine Entschuldigung, die Zukunft seine Hoffnung, und so gebe er denn in Gottes Namen sein Wort. Die Baronin begab sich sofort ins Nebenzimmer, um den Brief an Karl Balay zu schreiben, und das junge Pärchen wollte just den vorhin so jäh unterbrochenen praktischen Lehrkurs vom mündlichen Verfahren in Liebesachen fortsetzen, als die nach dem Vorzimmer führende Thür aufgerissen wurde und der alte Mathias an allen Gliedern zitternd hereinwankte, mit der Meldung, es sei ein Herr draußen, der die Frau Baronin zu sprechen wünsche, dessen Name er, Mathias, aber sich nicht zu nennen getraue. Der alte Diener, ein Erbstück, das die Familie der Baronin mitgegeben hatte, kannte einen Theil der Herzengeschichte seiner Herrin. So unklar er jetzt auch sprach, das junge Paar verstand ihn sofort, und wie ein Blitzstrahl schlug die Meldung ein, daß Karl v. Balay, der Mann, der seit jenen verhängnißvollen Tagen, da setne Beziehungen zu Hermine gelöst wurden, seine einstige Braut nicht wieder gesehen hatte, von Baronin Kömley empfangen werden wolle. Helene und Ernst standen eine Weile völlig ratlos; nur das Eine fühlten sie, daß Hermine bewegt werden mußte, den Besuch anzunehmen. Helene fand sich mit der bewunderungswürdigen Akkommodationsfähigkeit, die den Verliebten eigenthümlich ist, auch mit dieser Situation ab. Ernst mußte in ihr Zimmer, Mathias erhielt die Ordre, den Herrn einzulassen und sie selbst eilte zu der Schwester.

Zwei Minuten später standen Baronin Kömley und Karl Balay einander gegenüber. Das Wiedersehen war frohlich genug und Balay stimmte erst lebhafter zu, als Hermine meinte, es müsse eine sehr wichtige Angelegenheit sein, die ihn veranlaßt habe, diese verhasste Schwelle zu überschreiten. Er fragte ein wenig boshaft, ob die Baronin in den letzten sechs Jahren kaltblütiger denken gelernt, und als sie gereizt die Gegenfrage stellte, ob er nur darum gekommen sei, sie zu erinnern, daß sie um sechs Jahre älter geworden, — da erklärte er, jetzt dürfe er getrost von dem Zweck seines Besuches sprechen denn die Frage der Baronin zeige, daß sie in der That anders, objektiver denke als sonst.

Dann kam er auf die Schwester der Baronin zu sprechen und bei der Zeichnung der mädchenhaften Reize Helenens redete er sich so warm, daß Hermine ihn ganz erstaunt, verwundert anblickte. Das klang ja förmlich, wie die Sprache eines Verliebten. Balay erfaßte die Bedeutung dieses Blickes sofort.

„Seien Sie ruhig, Frau Barnnin. Ich zähle sechs- unddreißig Jahre und im Leben verhalten sich achtzehn zu sechsunddreißig wie Frühling und Sommer: sie grenzen aneinander, aber sie vereinigen sich nicht. Und in meinem Falle gar! Mein Leben zählt nicht nach Jahren. Mit neunundzwanzig Jahren ereilte mich mein Schicksal und wie im Piquetspiel schnellte ich von neunundzwanzig in die sechzig hinauf. Darum seien Sie ohne Sorge, Baronin. Ich verrete die Sache eines Anderen — ohne sein Wissen.“

„Und der Betreffende?“

„Ist mein Bruder. Ein prächtiger, braver Junge gesund wie eine Eiche, der natürlich noch die Krone fehlt. Diese Krone,“ fügte er etwas sarkastisch hinzu, „ist die Frau . . . Mein Bruder liebt . . .“

„Helene?“

„Wahrscheinlich, obgleich er vorgibt, daß er — Sie liebt.“

Hermine lächelte.

„Mich? Das ist doch recht sonderbar.“

„Ich fände das gar nicht auffallend, Frau Baronin . . .“

„Herr Balay!“

„Wenn ich nicht wüßte, daß die jungen Leute eine förmliche Komödie inszenirt haben, um ein Hinderniß, das ihrem Glück im Wege steht, zu beseitigen. Mein Name muß so sehr in dem Köpfchen des kleinen Fräuleins spuken, daß er sich sogar auf das Kouvert eines Briefchens verirrt, das an meinen Bruder gerichtet ist. Hier ist der Brief,“ — Balay holte ihn heroor — „er enthält kein Wort von Liebe, er spricht ausschließlich von Ihnen und von — mir. Fräulein Helene schärft meinem Ernst ein, Ihren Namen so oft als irgend möglich und im Tone höchster Leidenschaft zu nennen, und sie verspricht mit meinem Namen das Gleiche zu thun. Ein Funken der Eifersucht soll da geweckt werden — ein famos Plan, wie ihn nur die Politik der Liebe zu ersinnen vermag.“

„Ein unverzeihliches, leichtfertiges Spiel,“ fuhr die Baronin auf.

„Mein Baronin, das ist kein Spiel, das ist heiliger Ernst. Die Kinder lieben einander und juchen mit der

Findigkeit, die nur die Liebe verleih, nach Mitteln, um ein scheinbares Hinderniß zu beseitigen. Und ich denke, Frau Baronin, so fern wir auch sonst einander stehen mögen, daß wir den Kindern die weitere Mühe sparen könnten. Das lange Warten thut nicht. Es erkältert die Herzen und diesmal, — diesmal wär's doch schade!

„Sie haben Recht, Balay,“ — sagte Hermine leise — „diesmal wär's schade!“ Dann wandte sie sich ab.

Dem Manne war's, als müsse er auf die Frau zu stürzen, und sich ihr zu Füßen werfen; allein er kämpfte die Bewegung nieder und wandte sich zum Gehen:

„Nicht wahr, ich darf meinem Bruder freundlichen Bescheid bringen?“ — Und als die Baronin stumm nickte, schritt er hoch aufgerichtet, langsam der Thüre zu.

„Karl!“

Der Aufschrei aus tiefster, angstgequälter und zer-rissener Frauenseele hieß ihn bleiben. Er wandte sich um, blickte Hermine forschend an und strich sich dann über die Stirne.

„Wie vergeßlich der Mensch doch ist! Ich habe auch Ihnen etwas gebracht,“ — dabei holte er ein zweites Couvert aus der Brusttasche — „es ist Ihr Eigenthum; ich habe kein Recht darauf.“

Hermine öffnete die papierene Hülle — ein Stroh-halm fiel heraus. Die Baronin blickte fragend auf Balay.

„Eine kindliche Narrheit; eine von jenen, die alte wehmüthige Andenken wachrufen. Unter vergilbten Papieren fand ich diesen Strohhalm, der, wie es scheint, Zauberkraft, die Kraft zu verjüngen, besitzt. Er versenkte mich in einen Zustand des Traumes, machte mich um sechs Jahre jünger . . . Ein Mädchen hatte mir einst diesen Strohhalm gegeben, ohne erklärendes Wort, Alles der Phantasie des liebenden Mannes überlassend. Und der Mann phantasierte von Glück, von irdischen Freuden, davon, daß dieser Halm der letzte sei zu dem kleinen Neste, in dem die Liebe zu hausen wünschte, ruhig, für sich, unbekümmert um den Arm der Welt; wo sie ihrem Glück leben wollten, nur für einander . . .“

Balay hielt eine Weile inne und schöpfte tief Athem. Hermine nahm jetzt das Wort:

„Da kam der finsterte Tag meines Lebens. Die Verleumdung vergiftete mein Herz. Ihr bester Freund brachte ein Mädchen in unser Haus. Die Fremde stürzte mir zu Füßen und flehte unter Thränen, ich möge ihr Kind des Vaters nicht berauben, der jetzt um meine Hand anhalte . . . Zorn, Wuth, Scham, Abscheu, Verzweiflung machten mich blind und taub und raubten mir die Besinnung. Ich fragte nicht nach bei ehrlichen Menschen, ich hielt sie nicht für würdig, auch nur ein Wort der Vertheidigung zu sprechen — betäubt, wahnjinnig, überlieferte ich mich der Hand des Verleumders. Und als ich die Wahrheit erfuhr, als mein Gatte, nachdem ich vor den Menschen die Seine geworden, den Betrug gestand, den er aus Liebe zu mir begangen, da lebte nichts mehr in mir, als das böse Gefühl der Rache. Ich wies jenem Manne die Thüre — er ging, gebrochen, vernichtet, und — bei Gott! — er hat die Schwelle meines Zimmers nie wieder betreten. Was ich während der langen Jahre meiner Ehe gelitten, das blieb verschlossen in diesem Herzen, — allein heute erst sind meine Leiden voll geworden. Dieser leichte Strohhalm drückt mein Herz schwerer, als Alles, was es vordem belastet . . .“

Schluchzend sank die junge Frau in einen Fauteuil, die Hände vor das thränenüberströmte Gesicht schlagend. Balay, der die Ansprache mit wachsendem Staunen angehört hatte, näherte sich ihr und sagte jaust:

„Das sollte er nicht, Hermine, — bei Gott, das sollte er nicht. Sie haben die Mahnung mißverstanden. Oder wußten Sie nicht, daß der Ertrinkende, ermattet, gänzlich erschöpft von dem entsetzlichen Kampf mit dem Element, in der Einbildung lebt, ein Strohhalm, ein elender schwacher Strohhalm, der auf den Fluthen schwimmt, könnte ihn retten? Ich, Hermine, — hören Sie, ich war dieser Ertrinkende und wenn ich recht sehe, so muß ich glauben, daß eine weiche, weiße Hand nach dem armen kleinen Strohhalm greift und ihn mitsammt dem Anhängel an sich zieht — und dieses Anhängel bin ich, Hermine! Ist's so?“

Im nächsten Augenblick hatte Karl Balay die Baronin ans Herz gedrückt. Und als er später erfuhr, daß eigentlich sie den ersten Schritt gethan, indem sie ihm den Brief senden wollte, und als er beinahe schmolte, daß sie ihn die „Lektion“ hatte hertragen lassen, da erklärte Hermine, auch das habe zu der Politik der Liebe gehört. Dann kamen die Kinder herein. Ernst fragte mit begreiflicher Theilnahme nach dem Stande der Dinge und Karl erwiderte mit wahrer Armenjündermienen: „Ich habe keine Hoffnung mehr — ich heirathe Deine Schwägerin . . .“

Max Rothauer.

Bunte Chronik.

Letztes Echo vom Panamaprozesse. Das Disziplinarverfahren, das vom Großkanzler des Ordens der Ehrenlegion gegen die im Panamaprozesse von

dem Appellations-Gerichtshofe verurtheilten Inhaber dieses Ordens angestrengt worden aber, in Folge der Nichtvollstreckung des Urtheils an Ferdinand de Lesseps suspendirt worden was wird jetzt nach dem Tode des Letzteren wieder aufgenommen und in kurzer Zeit durchgeführt werden. Die Enquete-Kommission ist für diesen Zweck gemäß Artikel 5 des Dekretes vom 14. April 1874 berufen worden und bereits in Thätigkeit getreten.

Modern!

Ein „gefelliges Beisammensein für Kinder höherer Kreise im Alter von drei bis sieben Jahren“ hat eine speculative Dame in Berlin eingerichtet. — Es wird nicht mehr lange dauern, bis die Babies auch ihrem Jour fix haben werden, dem die Five o'clock-Chocolade nicht fehlen dürfte!

Mißverständnis.

Der Schneider: Soll ich Ihnen also dies Beinkleid auffertigen? — Der Student: Ja, aber wann muß ich es denn bezahlen? — Der Schneider: O, wenns Ihnen paßt! — (Nach acht Tagen.) Der Student: Das Beinkleid sieht mir ganz gut. — Der Schneider: Also bitte, hier ist die Rechnung. — Der Student: Jetzt schon? Sie sagten, doch, ich könne zahlen, wenns mir paßt? — Der Schneider: Na ja — das Beinkleid!

Eine furchtbare Tragödie

hat sich am 2. d. in dem dichtbevölkerten Marktviertel zu Neapel abgespielt. Der Fischer Salvatore Carnevale leistete für seinen Schwager Gerardo Amato Bürgschaft, als Amato sich 160 Lire bei einem Bucherer borgen mußte. Am Verfalltage konnte Amato nicht zahlen; es begannen nun Prozesse und Streitigkeiten, die Mittwoch zu einem blutigen Straßkampf führten, an welchem sich die Frauen, die Kinder, die Verwandten und die Freunde der beiden Fischer beteiligten. Die Szene läßt sich nicht beschreiben. Es schien eine Revolution ausgebrochen zu sein. Alle waren mit Messern und Revolvern ausgerüstet, und während die Gegner sich wie Bestien auf einander stürzten, riefen zahllose Weiber und Kinder, heulend und jamernd, um Hilfe und schleuderten gegen die Kämpfer Steine, Steine und andere Gegenstände in der Hoffnung, sie auseinanderbringen zu können. Endlich rückte eine von einem Offizier geführte Abtheilung Infanterie an und trennte die kämpfenden Parteien. Die beiden Fischer, die Urheber der Schlacht, lagen als Leichen auf dem Boden. Aus der Art, wie sie lagen, schließt man, daß sie sich gegenseitig erstochen haben. Bis jetzt wurden vierzig Verhaftungen vorgenommen. In den Krankensälen der Gefängnisse liegen achtzehn Personen, die bei dem Kampfe schwer verwundet worden sind!

Der Bau des sogenannten Nanavalo-Palastes auf Madagaskar war eine Riesearbeit. Man mußte die notwendigen Baumstämme aus 50 bis 60 Meilen von der Hauptstadt entfernt gelegenen Wäldern holen und sie durch die Gebirge und Sümpfe tragen, ohne daß man jemals eine regelrecht angelegte Straße gefunden hätte. Der Transport der hohen Mittelsäule erforderte allein 5000 Mann und die Errichtung der Säule dauerte zehn Tage. Die Bauarbeiten, die von eigens requirirten Malagasi (Malagasien) ausgeführt wurden, waren überaus mühselig und dauerten unendlich lange; die Arbeiter erhielten weder Lohn noch Nahrungsmittel (?). Während der Arbeiten starben 15.000 Mann (?) in Folge der Entbehrungen und Strapazen, die sie aushalten mußten. Jetzt ist der Palast vollständig unbewohnt. Jedes Jahr findet aber in demselben das berühmte Bad der Königin von Madagaskar, das „Fondroana“ genannt wird, statt.

Die Todten stehen auf.

In Amerika wird bekanntlich die Todesstrafe an den Verbrechern mittelst eines starken elektrischen Stromes, den man in deren Körper gelangen läßt, vollzogen, und die Methode soll den augenblicklichen Tod herbeiführen. Jetzt behauptet nun ein amerikanischer Arzt Namens Gibbons, daß die auf diese Weise hingerichteten Individuen scheinbar todt seien, und daß es möglich sei, einen auf diese Weise hingerichteten Verbrecher wieder ins Leben zurückzurufen. Dies will er erreichen mittelst einer Flüssigkeit, die er in die Adern des Hingerichteten einspritzt, wodurch eine künstliche Athmung hervorgerufen wird und der Verbrecher allmählig wieder zum Leben gelangt. Dieser Arzt will seine Methode bereits an Thieren, die er mittelst eines elektrischen Stromes von 1500 bis 2000 Volts Stärke getödtet hatte, versucht und diese Thiere sämmtlich wieder ins Leben zurückgerufen haben. Bei nächster Gelegenheit will er sein Verfahren auch bei einem mittelst Elektrizität hingerichteten Verbrecher anwenden und behauptet, des Erfolges ganz sicher zu sein.

Kubar Pascha.

Wie man aus Kairo schreibt, spielte sich der Unfall, der dem ägyptischen Ministerpräsidenten Kubar Pascha kürzlich widerfuhr, folgendermaßen ab: Als Kubar auf seiner in Schubr, einem Vororte von Kairo, gelegenen Besitzung einen Spaziergang machte, sah er plötzlich einen wild gewordenen Stier auf sich zustürzen. Er machte, um dem Stöße auszuweichen, eine rasche Bewegung nach rückwärts, wobei er strauchelte, fiel und sich in der Nähe des Fußknöchels einen doppelten Knochenbruch zuzog. Nach dem Aussprüche der behandelnden Aerzte, eines ägyptischen und zweier deutscher, wird Kubar Pascha noch ungefähr vier Wochen das Zimmer hüten müssen. Der Rhedive läßt

sich täglich mehrmals nach dem Befinden des Kranken erkundigen.

Eine neue Statistik.

Ein Statistiker hat herausgefunden, daß von allen französischen Departements die Insel Korsika verhältnißmäßig die meisten alten Jungfern besitzt, während die Umgebung von Paris, die Normandie, die Bretagne und die Gascogne die meisten Witwen aufweisen. Im Südosten, der Alpengegend und in Korsika trifft man der letzteren am wenigsten. Dem gleichen Berichte entnimmt man, daß es in Frankreich zwei Millionen Witwen und eine Million Witwer gibt, ein neuer Beweis, daß die Frauen seltener eine neue Ehe eingehen als die Männer.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 14. Januar 1895.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 12. Januar. Napoleon 9.855, Imperial —, türk. Lire 11.10, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 133.25 Kreditanstalt 416.50, österr. perp. Rente 100.80, Goldrente 125.45 ungar. Goldrente 124.25, Silberrente 100.85, Sicht London 124.—, Paris 49.275, Berlin 60.70, Amsterdam 102.70, Belgien 49.275, ital. Banknoten 46.25.

Berlin, 12. Januar. Napoleon 16.225, 5% rumänische Rente 98.30 4% rumänische Rente 86.70, 4% rumänische Rente 86.—, Bukarester Municipal-Anleihe 99.30, effekt. Papiere Rubel 219.90, Disconto-Gesellschaft 208.25 Devis London 20.37, Paris 81.15, Amsterdam 169.20 Wien 163.60, Belgien 80.90, Italien 76.05

Paris, 12. Januar. 3 1/2% franz. Rente 108.37, 3% franz. Rente 102.47, 4% rum. Rente —, 5% rum. Rente 96.—, ital. Rente 85.60, ungar. Rente 101.43 griech. Anleihe 73.9/10, Ottomanbank 681.87 6%, Ägypter 523.12, Türkenlose 128.25 London cheque 25.165, Devis Wien 200.75, Amsterdam 206.31, Berlin 121.97 Belgien 1/10, Italien 5 1/8.

London, 12. Januar. Consolides 104 1/2, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.31, Devis Berlin 20.53, Devis Amsterdam 12.03.

Frankfurt a. M., 12. Januar. 5% rum. Rente 94.— 4% Rente amort. 83.—

Von der agrarischen Bank.

Der Verwaltungsrath der agrarischen Bank hat das Gesetz, durch welches diese Bank ins Leben gerufen wurde, in dem Sinne abgeändert, daß das Kapital vergrößert und die Formalitäten für die Kontrahierung einer Anleihe vereinfacht werden. Unmittelbar nach dem Wiederzusammentritte des Parlamentes wird der Finanzminister diese Modificationen der Kammer unterbreiten und ihre Annahme empfehlen.

Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in London.

Das Labour Departement hat mit Unterstützung der Schulbehörden eine interessante Enquete über die Beschäftigung der aus den Schulen austretenden Knaben und Mädchen angestellt. Von den 310.557 Besuchern von Londoner Schulen, die befragt wurden, wurden im Jahre 1893 94 101.591 abgemeldet. Von diesen besuchten etwa 20.000, nachdem sie die Schule verlassen, andere Schulen, etwa 2000 fielen in Folge von Tod oder Krankheit, 44.000 in Folge von Domizilwechsel ab. Es verbleiben 35.553 Kinder, und zwar 18.252 Knaben und 17.301 Mädchen, die in Betracht zu ziehen sind. Von den Knaben kehrten 1505, ohne eine auswärtige Beschäftigung zu suchen oder zu finden, in ihre Familie zurück, über 11.000 wurden Kaufburschen, Zeitungsverkäufer, Ladensjungen u. ä.; 765 wurden Schreiber oder vertheilten sich auf andere nicht handwerksmäßige Berufe; nicht ganz 5000 entfallen auf die gewerblich-handwerksmäßigen Professionen, also etwa 27 Prozent; von diesen wenden sich wieder 538 den Baugewerben, 651 den Holz-, 501 den Metallmanufakturen und 740 der Buchbinderei zc. zu. Daraus darf indefs nicht geschlossen werden, daß sich thatsächlich nur ein so geringer Prozentsatz der Industrie und dem Handwerke zuwendet; vielmehr ergreifen die 11.000 Kaufburschen zc. nach kurzem Verweilen in dieser provisorischen Thätigkeit regelmäßig ebenfalls einen anderen Beruf. Anders stellen sich die Zahlen für die ausgetretenen Mädchen. Von diesen gehen 8437, etwa die Hälfte, „nach Hause“ zurück; mehr als ein Viertel, nämlich 4544, werden Dienstmädchen; von den übrigen gehen 2084 in die Bekleidungsindustrie, 369 in den Detailhandel, 642 in nicht gewerbliche Beschäftigungen über; auf Buchbinderei und Papierindustrie entfallen 223.

Weizen als Viehfutter in Amerika.

Ueber die Verwendung des Weizens als Viehfutter wird aus Chicago mitgetheilt, daß in verschiedenen Theilen des Staates Illinois Weizen momentan in ausgiebiger Weise an das Vieh verfüttert wird. In Indiana ist dies in noch ausgedehnterer Weise der Fall, und wird in einzelnen Counties jenes Staates nahezu ein Drittel der gesammten diesjährigen Weizenerte für diesen Zweck abforbirt. In Ohio wird augenblicklich mehr Weizen wie Mais als Viehfutter benutzt. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Michigan, Kentucky, Montana, Kansas, Nebraska, Iowa, Wisconsin, Minnesota und Nord- und Süd-Dakota. Die Verwendung des Weizens als Viehfutter hat bereits in verminderten Zufuhren nach den Getreidemärkten

des Westens ihren Ausdruck gefunden, welche Verminderung im Laufe des Winters voraussichtlich noch größere Dimensionen annehmen wird.

Letzte Nachrichten.

Die Gesellschaft für jüdische Kolonisation (Jewish Colonization Association) veröffentlicht soeben einen Bericht über die Ansiedlung russischer Emigranten in den Ackerbau Kolonien in Argentinien. Das Aktionskomitee in Petersburg hat insgesamt 3000 Personen über den Ocean befördert, welche sich in den Kolonien Mosesville (45 Familien), Mauricio (213 Familien), Lara (245 Familien), Sant' Antonio (56 Familien) niedergelassen haben. Jeder Familie wurden für den überlassenen fundus instructus, inbegriffen das Haus, 2500 Francs, eingerechnet, welcher Betrag zu amortisiren ist. Das dem Kolonisten überlassene Terrain wurde ungefähr ebenso hoch berechnet. Die Kolonisten erfüllen redlich ihre Verpflichtungen und haben Aussicht, nach zwölf Jahren einen völlig lastenfreien Grundbesitz innezuhaben. Unter den Kolonisten finden sich auch solche, welche über eigene Mittel in gewisser Höhe verfügen haben. Es ist vorgesehen, daß im nächsten Jahre neuerdings 200—300 Familien nach Sant' Antonio in Argentinien expedirt werden. Der Gesamtertrag der letzten Ernte nach einer Ackerfläche von 15.200 Hektar kann auf eine Million Francs geschätzt werden. Die Gesellschaft beziffert ihr Vermögen auf 196.369 Pfund Sterling zumeist in Grundbesitz und in Guthaben an die Kolonisten.

Aus Friedrichsruhe, 11. Januar, wird gemeldet: Der Kaiser hat dem Fürsten Bismarck zu Weihnachten einen prächtigen Glaspokal mit reichem Goldzierath geschickt. Heute ist Graf Moltke hier im Auftrage des Kaisers mit einem prachtvollen Arrangement lebender Blumen eingetroffen. Ein Besuch des Kaisers beim Fürsten Bismarck findet vermuthlich Anfangs März in Schönhausen statt. Es ist noch nicht bestimmt, ob der Fürst dann hierher zurückkehrt; möglicherweise wird er seinen achtzigsten Geburtstag in Varzin feiern.

Der Pol. Corr. wird aus Sophia gemeldet: Wie von gut unterrichteter Seite versichert wird, erscheint eine gerichtliche Anklage gegen Stambulow wegen der Affaire Beltschew gänzlich ausgeschlossen; wahrscheinlich wurde die Untersuchung bereits eingestellt.

Telegramme.

Friedrichsruhe, 14. Januar. Der Reichskanzler, Fürst Hohenlohe, ist gestern Mittags mit seinem Sohne in Friedrichsruhe eingetroffen und auf dem Bahnhofe vom Grafen Rangau empfangen worden. Er speiste zu Mittag und zum Abend mit dem Fürsten Bismarck und reiste darnach wieder nach Berlin zurück.

Neapel, 14. Januar. Eine große Kundgebung wurde Crispi in der gestrigen Nacht bei seiner Abreise bereitet. 3000 Arbeiter waren mit Fackeln und Musik auf dem Bahnhofe, auch Senatoren, Deputirte und Würdenträger waren anwesend.

Budapest, 14. Januar. Aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Perczel, das Portefeuille des Innern, der Abgeordnete Blaffitsch dasjenige der Kultusangelegenheiten übernehmen und der General Fejervary neben dem Kriegsministerposten einstweilig auch die Stelle des Ministers a latere verwalten soll. — Der Handelsminister ist noch nicht in Aussicht genommen.

Athen, 14. Januar. Ein starkes Erdbeben fand in Patras statt; Schaden wurde nicht angerichtet.

Rom, 14. Januar. In Mezzojuffo, einem Dorfe von 7000 Einwohnern, hat eine Bergsturzung stattgefunden; ganze Steinblöcke sind auf das Viertel San Basilio herabgestürzt; die Bewohner flüchteten sich. — In Anzano und Montagulo hat die Schneemenge 4 Häuser zusammengebrochen, wobei drei Personen getödtet und zwei verwundet wurden. In der Gebirgsgegend von Marfio, nächst Lessa, ist eine Grotte eingestürzt und begrub 11 Hirten, von denen 8 todt blieben. — Gestern früh waren in Turin 10 1/2 Grade Kälte.

Petersburg, 14. Januar. Aus Anlaß des Jahreswechsels hat der Zar eine große Anzahl von Orden verliehen. — Die Blätter konstatiren einmüthig, daß das französisch-russische Bündniß seine ganze Kraft behält und dem Dreibunde auch fernerhin das Gegengewicht halten wird. — Die „Nowosti“ erklären, daß es nicht zu verwundern sei, wenn der Gedanke eines Bündnisses zwischen Frankreich, Rußland und England mehr und mehr seiner Verwirklichung nahe kommt. Die Zeit sei gekommen, wo Rußland die Politik der Nichteinmischung verlassen und für seine Interessen neue Wege suchen müsse.

Kurs-Bericht vom 14 Januar n. St. 1895.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauft' prices for various securities like Municipal-Obligations, Rente Amort., Cred. fonce rural, etc.

Erste Wechselstube

Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorste Titres als Zahlung provisionsfrei an.

ELDORADO PATACŪ.

Strada Dómnei Nr. 2

Heute und jeden Tag Auftreten

der originalen

Anglo-Amerikanischen Gesellschaft unter der Direktion des Herrn

Geo Jackson

Frl. Valentină Romer, Excentric, Cilli Cater, Holländische Sängerin. Josef Mayr, Komiker. Frl. Viola, Walzer- und Tänzerin.

Melodienjagd

großes komisches Duodlibet gesungen von der ganzen Gesellschaft.

Neue Duetten

gesungen von Viola und Mayer — Frl. Viola als Klaviermädchen.

Jackson und Josef mit ihren neuen komischen Nummern

„Heure little Childrin“

Programm höchst komisch und decent für Familienbesuch berechnet

Anfang 8 1/2 Uhr präzise.

418 171 Preise der Plätze:

I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

COAKS 1000 K 1-a Qualität L-noi 54

Das Coaks u. Kohlendepôt Bukarest, Str. Sf. Voivodi 5 Bukarest offerirt en gros und en detail franco jeder Verpackung.

Anthracit, Coaks, Giehereikoaks, Holzkohle. für industrielle Zwecke, Kalorifer und Zimmerheizung.

Provinzbestellungen von 500 Kilo aufwärts werden prompt effectuirt

Lei 54 Gewicht garantiert Coaks

„Germania“

Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskassen-Verein.

Samstag den 7.19. Januar 1895 findet in dem festlich decorirten

Eforie-Saale

unser diesjähriger

Vereins-Ball

statt.

Karten zu demselben sind zu haben bei den Kassieren Herrn C. Boll, Stirbei Boda 44 und in der Mehlschlundung Britz, Str. Luminei (II. Platz), sowie bei allen Vorstandsmitgliedern.

Um recht zahlreichen Besuch ersucht

Der Vorstand.

Mittwoch den 23. Januar n. St. 1895

IN HUGOS LOKALITÄTEN

BALL

der

Bukarester Deutschen Liedertafel

Zutritt nur für Mitglieder und geladene Gäste.

Tanzleitung: Herr Prof. J. Schmidt.

Auf den Namen lautende Eintrittskarten zum Preise von Ln. 5 für die Person und Ln. 10 für die Familie, sowie Logenkarten gegen Aufzahlung von Ln. 10. — sind gegen Vorweis der Einladungskarten in der Buchhandlung des Herrn C. Müller, Calea Victoriei Nr. 52, sowie am Ballabend an der Kassa zu haben.

Anfang präzise 10 Uhr Abends.

Die P. L. Mitglieder werden ersucht die Adressen jener Familien und Personen, welche sie einzuladen wünschen, dem Ball-Comitee (Strada Academiei No. 20) bekannt zu geben.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

„Durch's Lied zur That.“

Dienstag den 15. Januar n. St. 1895

Ballotage.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Etablissement Concordia, Strada Smărdan 51.

Heute und täglich

Große Vorstellung

unter der Leitung des bekannten Direktors

F. November.

Auftreten nachbenannter Kunstkräfte:

I. Dumitrescu

rumänischer Komiker.

Truppe VARADY

5 Personen, Akrobaten.

Geschwister Myrtle

eng.-amerik. Sänger- und Tänzerinnen.

DUBOIS TRIO

Tänzerinnen.

Rasa Waldan,

Pepi Gaskler

Aida Char,

Frene Tabor

In kurzem Auftreten neuer Kunstkräfte.

Preise der Plätze: I. Platz 2, II. Platz 1 Franc.

Anfang 9 Uhr.

Cursus

in französischer und deutscher Sprache, sowie Clavier und Zeichnen für Damen und Mädchen (zum Ueben stehen Claviere zur Verfügung) bei Frau

Jeanne Dennhoff,

Strada Luterana 8, zu ebener Erde. 563 60

Grand Etablissement Hugo

In der ganzen Carnevalsaison werden jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag Maskenbälle stattfinden

Jeden Donnerstag High-Life Maskenball

Orchester aus Wien unter der Leitung des Herrn Ed. W. STRAUSS, und Nationalmusik

unter der Leitung des Herrn Christache Ciolac. Preise der Plätze: Loge 20 Fres., Eintritt 4 Fres. Offiziere 2 Fres., Garberobe per Person 1 Fr.

Anfang Abends 9 Uhr.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr

Großes Promenade-Konzert.

„La Degetar“

(„Zum Fingerhut“)

Neues Kurzwaarengeschäft.

2 Strada Lipscani 2

Das erste Geschäft rechts beim Eintritt in die Strada Lipscani.

Zugehör

für

Damen-

Schneider.

Spezialität

für Schulen

und

Pensionate.

Jute-Canevas

Zwirnspitzen

Stickerai

Mignardisen



Best-

assortirtes

Lager

von

fertigen und

angefangenen

Handarbeiten

auf

Etamin, Tuch

und

Leinwand

Stick- und

Strick-Seide

Wolle und

Jenilien

Unsere billigen aber festen Preise gestatten uns mit jedem derartigen Geschäft im Land zu konkurriren.

J. Niculescu & Sohn,

883 23

Igl. Hoflieferanten.

Glasfabrikant

erste Kraft in der Hohlglasfabrikation und deren Raffinerie, vertraut mit dem Export, bietet seine Kenntnisse zur neuen Anlage einer

Glasfabrik in Bulgarien od. Rumänien

und ist bereit die Leitung der Fabrik zu übernehmen. Prima Referenzen stehen zu Gebote. Hfl. Anfragen befördert Rudolf Mosse Wien, unter Chiffre: „D. 228“

Grand Cirque Sidoli.

Morgen Dienstag 2. Januar 1895 Große Brilliant-Vorstellung

Auftreten

Truppe Rief

5 Personen 3 Damen und 2 Herrn

Miss Mihailita

graziöse Jockeyreiterin.

Truppe Silbous

die berühmtesten Luftgymnasten

Theodor Strakap

der beste Saltomortalist zu Pferde.

Auftreten mehrerer Zirkus-Spezialitäten.

Vorführung mehrerer gutdressirter Pferde

— Die Handgepous der Bukarester Sportswelt. —

Morgen, Mittwoch:

High-Life-Vorstellung.

Preise der Plätze: Loge für Civil (4 Personen) 20 Fres. für Militärs (4 Personen) 16 Fres., Parquet für Civil 4 für Militärs 3 Fres., 1. Platz für Civil 2 Fres. 2.50 für Militärs 2 Fres., 2. Platz für Civil 1 Fres. für Militärs 75. 1.50., Galerie für Civil 1 Fr., für Militärs 75.

37 2

Achtungsvoll Cesar Sidoli, Direktor

Lehr-Beugnisse

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bul. Tagblatt“



Bitter Alessandriu

Macht Appetit, befördert die Verdauung, stärkt den Magen und ist ein Präservativ gegen Cholera.

Zu haben in allen Geschäften.

Man hüte sich vor Fälschungen

Avis für die geehrten Consumenten.

Mehrere der Verkäufer meines Bitters glauben, daß es ehrlich und nusschädlich ist, wenn sie von meinem berühmten Präparat 2-3 Flaschen kaufen und dann eine andere, ein gutes Präparat kompromittierende Mischung verkaufen; deshalb bitte ich erstens nur Originalflaschen zu kaufen, wobei man den Geschmack und die wohltuende Qualität erkennt; nachdem jene welche meinen Bitter fälschen, diesen durch sie gefälschten als mein Fabrikat bezeichnen. — Man verlange stets als Contra-Probe eine Originalflasche und man wird sich überzeugen.

Jede Flasche trägt auf dem Korke meinen Namen

Chr. Alessandriu,

Bukarest.

1162 86

Dr. THÖR,

Spezialarzt

für Syphilis

und 11 142

Impotenz

seit 23 Jahren (1870),

Ordnungen v. 10-1 Früh und 5 bis 8 Uhr Abends

Strada Emigratu I,

Eingang nur von der Strada Sf. Voivozi.

Prima-Cardiff-Kohle

1128 5 bei JANCU CORBU

Braila.

Wo?

frägt Jedermann bei der jetzigen Krise kauft man ein billiges und praktisches Neujahresgeschenk.

Diese Frage ist leicht beantwortet, wenn man mein Magazin besucht.

Wolf Mihailovici,

26 Calea Văcăresci (Bazar) Zum rothen Apfel.

1114 10

Beachtenswerth: Eine große Partie Kleiderstoffe von 60 Bani an.

CHICAGO 1893.

Höchste Auszeichnung

UNÜBERTROFFEN als Schönheitsmittel und zur

Hauptpflege, zur Bedeckung von Wunden und in der Kinderstube ist

LANOLIN Toilette-Cream-LANOLIN

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martinfelde.



In Zinntuben à 60 Bani und Blechdosen à 30 und 20 Bani

Nur acht wenn mit

dieser Schutzmarke.

in den meisten Apotheken und

Drogerien Bruss.M. Econo-

mu & Cie, Th. Stoicescu, V. Thüringer, Ilie Zamfirescu, J. Rissdörfer und in der Seifen- und Parfümerie-Handlung „Stella“ in Bukarest.

General-Depot H. S. Duran Bukarest.

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien. Concessionirt für Rumänien mittelst Dekret vom 1. Januar 1870.

Im Monate November 1894 wurden 761 Polizzen im Werthe von Frcs. 5.313.712.50 und seit 1. Januar 1894 zusammen 8644 Polizzen im Werthe von Frcs 59.115.972 ausgefertigt.

Im Monate November 1894 wurden an Prämien und Einlagen Francs 1.065.399.68 und seit 1. Januar 1894 zusammen Francs 14.364.979.33 eingehoben

Die im Monate November 1894 ausgezahlten Schäden betragen Frcs 172.824.62 und seit 1. Januar 1894 zusammen Francs 2.429.016.07.

Gesellschafts - Capital am 31. Dezbr. 1893 war über Frcs. 123 Millionen,

Der Versicherungsstand war am 31. Dezember 1893: 84.669 Polizzen im Werthe von Francs 538.312.800,02.

Bis zum 1. Januar 1894 hat die Gesellschaft für Todesfälle und liquidirte Associationen über Frcs. 194 Millionen ausgezahlt.

Den Versicherten mit Gewinnantheil wurde von der Gesellschaft im abgelaufenen Jahre eine Dividende von 25% ausgezahlt.

Die im abgelaufenen Jahre zur Liquidation gelangte Association ergab eine 6-7% Fructification sammt Zinsen und Zinseszinsen; die Association mit garantirtem Capitale und 35% Gewinnantheil ergab eine Dividende von 21.05% des versicherten Capitales, so daß für versicherte Frcs. 1000— Frcs. 210.50 ausgezahlt wurden

Informationen ertheilt und Aufträge nimmt entgegen die General-Representanz für Rumänien in Bukarest Strada Colchet No. 24 bis. 10243

Grand HOTEL TRAJAN

in JASSY

Die Hotelpächter Lenobel & Co geben einem P. T. Publikum bekannt, daß sie mit großen Kosten obgenanntes Hotel I. Ranges modern eingerichtet haben. Im Cafe-lokale mit neuen Billards und Spieltischen liegen die verbreitetsten Zeitungen des In- und Auslandes auf. Das Restaurant führt eine vorzügliche deutsche Küche a la carte und im Abonnement. Ein eleganter Omnibus vermittelt die Fahrt zu den Zügen gratis. Zimmer von 2 Frcs. aufwärts. Aufmerksame Bedienung reelle Preise werden zugesichert. — Die Hotelpächter sind bestrebt die Passagiere vollkommen zufrieden zu stellen.

1031 17

Achtungsvoll

Die Direction.

Bünger & Leyrer

Maschinenfabrik Düsseldorf am Rhein liefern als Specialität:



Locomobilen, Centrifugal-Pumpen, Bagger für Hand- und Dampftrieb, Dampfkrannen, Excavatoren, Mörtel- und Beton-Mischmaschinen, Material-Aufzüge sowie alle Maschinen für Bau-Arbeiten. — Completer Catalog gratis und franco.

1027 12

AU GOUT PARISIEN

RUE LIPSCANI 11

1017 20

BUCAREEST

Gelegentlich des neuen Jahres wird in diesen Geschäfte ein großer Ausverkauf von verschiedensten Woll- und Seidenstoffen für eleganteste Damenkleider.

Nouveauté für Damenröcke

zu außergewöhnlich reduzierten Preisen stattfinden.

Knaben- und Mädchen-Confection.

Wollstoffe à 90 Cts.

Wollstickerei- und Kurzwaaren

962 20

Spezialität

in verschiedenen Artikeln zum Stricken und Häkeln.

Etamine, Canvas,

Rignardisen

Wollarten, Seide,

Baumwollgarne.

Torchons

Valenciennes, Stickerei

Knöpfe, verschiedene

Satins, Lieferungen

für Confectionen

Vorzügliche Waare, reelle Preise u. aufmerksame Bedienung ist das Lozungswort der Geschäftsinhaber.

Strada Lipsocani Nr. 4

Junger Mann,

(Christ) repräsentationsfähig 30 Jahre alt, sucht Stellung als Komptoirist, Kassier, Magazineur oder dergl. geeigneten Posten, unter bescheidenen Ansprüchen, vorzügliche Jahreszeugnisse. Gest. Zuschriften unter „Verlässlich“ an die Abm. d. Bl. 34 2

48 1

Komplette Sodawasser-Fabrik,

noch ganz neu, sehr praktisch eingerichtet und auf gutem Platze gelegen, ist wegen Uebernahme eines anderen Geschäftes laut Inventar sofort preiswürdig zu verkaufen. Näheres A. F. Seewaldt Fabrica de apa gazoza, Câmpulung.

Fürster

47 1

(Reichsdeutscher) 28 Jahre alt, evang. einjähr. gedient, sucht gestützt auf die besten Empfehlungen eine Stellung als Forstverwalter in Rumänien. Gfl. Offerten an Gutsverwalter W. Hülse, Sascut,